This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

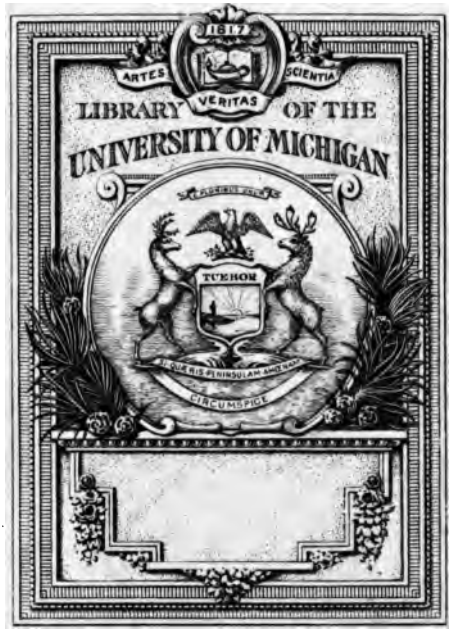
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 965,614

Goethes Briefwechsel
mit
Antonie Brentano


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

838
G6
B8
B8

Schriften

des

Freien Deutschen Hochstiftes

in Frankfurt a. M.

VII.

Goethes Briefwechsel
mit Antonie Brentano 1814—1821.

Herausgegeben von Rudolf Jung.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger.
1896.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Goethe
Stechert
12·31-41
44598

Als der junge Goethe 1773 in Frankfurt in nähere Beziehungen zu einigen Familien der dortigen italienischen Kolonie trat, da bildete diese noch ein der übrigen Bürgerschaft fremd gegenüber stehendes Element in der Bevölkerung der alten Reichsstadt. Klein waren ihre Anfänge; sie lassen sich bis zum Jahre 1628 zurückverfolgen. In dieser Zeit beginnt bereits der hartnäckige Kampf der verbürgerten Kaufleute gegen die Welschen, die ihnen mit den Erzeugnissen des heimathlichen Bodens und Gewerbfleißes eine scharfe Konkurrenz machen. Mit Erfolg riefen die Einheimischen die Obrigkeit gegen die Italiener an, man suchte ihrem Handel enge Schranken zu ziehen, aber trotz obrigkeitlicher und privater Hemmnisse dehnten sich die Geschäfte der schlauen Fremden immer mehr aus. Unter geschickter Berufung auf ihre treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche wußten sie sich den Schutz des kaiserlichen Hofes in Wien zu verschaffen. Wenn der Rath der Stadt auch schließlich Zugeständniß auf Zugeständniß an die Italiener machen mußte, deren Waare die Konkurrenz der einheimischen Kaufleute siegreich bestand, eines wollte er ihnen nicht gewähren, die Aufnahme ins Bürgerrecht. Erst 1741 darf der erste Italiener den Bürgereid leisten: es war ein Brentano.

Aus dem kleinen Städtchen Tremezzo am Westufer des Comer Sees war der erste dieser altadeligen Familie um 1650 nach Frankfurt gekommen und hatte hier mit mehreren Landsleuten ein bedeutendes Geschäft begründet. Aber die eigentliche Heimath des Geschlechtes blieb immer die Gegend am Comer See;

dort holten sich die Brentano ihre Frauen, dorthin zogen sie sich im Alter mit dem in der Fremde erworbenen Vermögen zur Ruhe zurück. Auch das Haupt des Zweiges der Brentano, welcher unserer Litteraturgeschichte für alle Zeiten angehört, ist nicht in Frankfurt, sondern in Tremezzo geboren. Pietro Antonio wurde 1758 mit zwei Brüdern in den Beisassenschutz aufgenommen; vier Jahre später erlangte er das Bürgerrecht. Als er 1774 in zweiter Ehe Maximiliane Euphrosyne La Roche, die älteste Tochter der Freundin Goethes, Sophie La Roche, heimführte, trat dieser als Hausfreund der Familie Brentano näher; er führte die junge Frau in das ihr unbekannte Frankfurter Leben ein, er erleichterte ihr den Uebergang aus der geistig bewegten Atmosphäre, in der sie ihre Jugend verbracht hatte, in den lediglich von geschäftlichen Interessen erfüllten Kreis des weit älteren Ehemanns; „ich war der einzige", so sagt er in Wahrheit und Dichtung, „in dem ganzen Kreise, an dem sie noch einen Widerklang jener geistigen Töne vernahm, an die sie von Jugend auf gewöhnt war". Hier trat Goethe auch zum ersten Male der katholischen Geistlichkeit, besonders dem Dechanten Dumeix, näher, von dem er eine Menge Anregungen und einen tiefen Einblick in die Geschichte und das Wesen der katholischen Kirche erhielt. Mit den gleichaltrigen Söhnen der anderen italienischen Familien kam er in freundschaftliche Verhältnisse; auf dem Gute des alten Herrn Johann Maria Allesina in Sindlingen feierte er 1774 in diesen Kreisen die goldene Hochzeit des Hausherrn; und wie ihm später einmal die Erinnerung an die Freundschaft der Italiener in Frankfurt über eine schwierige Lage hinweghalf, das hat er uns in dem Abenteuer von Malfesine auf der italienischen Reise hübsch erzählt. Seine Beziehungen zu Pietro Antonio Brentano, über die er in seiner Lebensbeschreibung etwas dunkel, in seinen Briefen an Frau von La Roche aber sehr unzweideutig spricht, trübten sich sehr bald; die Eifersucht des Ehemannes machte einen ferneren intimen Verkehr unmöglich.

Der eifersüchtige Gatte Albert in den Leiden des jungen Werther trägt viele Züge von Maximilianens Gatten.

Pietro Antonio Brentano war dreimal verheirathet und hatte 20 Kinder, von denen das letzte nach des Vaters Tode auf die Welt kam. Aus der ersten Ehe mit Paula Brentano entstammten sechs Kinder, darunter als zweitältestes der Sohn Franz, auf den ich später zurückkomme. Die zweite Ehe mit Maximiliane La Roche war mit zwölf Kindern gesegnet; zu ihnen gehören der Romantiker Clemens Brentano, dessen mit Achim v. Arnim verheirathete Schwester Bettina, ferner der Mystiker Christian Brentano, die Frauen Friedrich Karls von Savigny und des Frankfurter Bürgermeisters Georg Friedrichs von Guaita, sowie endlich Sophie Brentano, die frühverstorbene Freundin Wielands in dessen letzten Lebensjahren. Der nachgeborene Sohn aus der dritten Ehe Peter Antons mit Friederike von Rottenhof fand 1813 den Heldentod auf dem Schlachtfeld von Jüterbock.[1]) Peter Antons kinderreiche Familie hat die italienischen Eigenheiten, die beim Vater in den Lebensgewohnheiten und in der Sprache noch stark hervortraten oder auch vorherrschten, vollständig abgestreift und ist ganz im Deutschthum aufgegangen; die Verbindungen mit deutschen Familien, die fast alle Kinder Peter Antons schlossen, haben sie früher als die anderen Familien der italienischen Kolonie die angeborene Nationalität aufgeben lassen.

Franz Brentano wurde am 18. November 1765 geboren. Er trat früh in das väterliche Geschäft ein, um hier die Kaufmannschaft zu erlernen. 1792 gründete er die von der

[1]) Vgl. den beigegebenen Stammbaum der Familien Peter Anton Brentano und Franz Brentano-v. Birkenstock. Die Grundlagen desselben bilden zwei 1842 und 1844 von der Frankfurter Haupt-Kirchenbuch-Expedition aufgestellte Stammbäume. Ein solcher Stammbaum fehlte bisher in der Brentano-Litteratur; in dieser, auch noch bei Reinhold Steig, Achim von Arnim und Clemens Brentano (Stuttgart 1894), in welchem Werke die Verhältnisse der Familie Brentano bis jetzt am ausführlichsten dargestellt sind, finden sich viele irrige Daten, z. B. 1788 als Bettinens Geburtsjahr.

väterlichen Handlung abgezweigte Firma Franz Brentano, deren Geschäfte sich mit Spezerei- und Farbwaaren, Wechsel und Kommission befaßten. 1797 nach des Vaters Tode folgte er diesem in der Würde eines kurtrierischen Rathes und Residenten; im folgenden Jahre nach der Liquidation der väterlichen Firma nahm er seinen Stiefbruder Georg, Maximilianens ältestes Kind, als Gesellschafter in seine Handlung auf; beide Brüder führten das Geschäft gemeinsam bis zu dessen Auflösung am 31. Dezember 1840. Der stille praktische Geschäftsmann, nach des Vaters Tode das sorgende Haupt der Familie, da der älteste Bruder schwachsinnig war, stand stets in den herzlichsten Beziehungen zu den ganz anders gearteten Stiefgeschwistern, den „Genies" der Familie; Bettine nennt ihn ihren „liebsten Bruder" und Clemens schreibt 1804 an Antonie: „Wunderbar ist es, daß ich bei jedem Briefe von ihm (Franz) bis zu Thränen gerührt werde. Ich kenne keinen Menschen außer ihm, der mir eine so grenzenlose Achtung und Liebe abgezwungen hat; ja ich verdanke ihm ein Gefühl, das mir ohne ihn fremd geblieben wäre; es ist das, einen Vater zu haben"; im letzten uns erhaltenen Briefe an Bruder Franz vom 11. Januar 1841 redet Clemens ihn an: „Geliebter Bruder! theurer Pflegevater! mein Wohlthäter!" und dankt ihm mit den Worten: „Du warst mir bis jetzt von Jugend auf, nach einem aus der früheſten Jugend vererbten Gefühl, der Vater, die Familie, das Hab und Gut, Du warst mir der Schatz und das fruchtbringende Heiligthum der Familie. Wir waren Dir übergeben, der Segen des Vaters und der Mutter ruhte auf Dir. . ." Als die 1816 ins Leben getretene Verfassung der freien Stadt den Katholiken die Theilnahme am städtischen Regimente gestattete, von der sie in reichsstädtischer Zeit streng ausgeschloſſen waren, wurde Franz Brentano als zweiter Abkömmling einer italienischen Familie (der erste war sein schon 1807 vom Fürsten Primas ernannter Schwager Guaita) zum Senator gewählt; 1827 rückte er auf die Schöffenbank vor und blieb Mitglied derselben bis zu seinem am 28. Juni 1844 erfolgten Tode

Das katholische Kirchen- und Schulwesen seiner Vaterstadt verlor in ihm seinen eifrigsten und mächtigsten Förderer im Senate.

Am 23. Juli 1798 hatte er sich in Wien mit Johanna Antonia Josefa Edlen von Birkenstock vermählt. Sie wurde am 28. Mai 1780 als die Tochter des besonders auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens hervorragenden österreichischen Staatsmannes Johann Melchior Edlen von Birkenstock (1738—1809) in Wien geboren; sie starb hochbetagt am 12. Mai 1869 in Frankfurt a. M. Auch die nächsten Verwandten des Vaters nahmen im Josefinischen Oesterreich hervorragende Stellungen ein: die Schwester der frühverstorbenen Mutter Antoniens war an den Freiherrn von Sonnenfels verheirathet, dem sein Vaterland die Abschaffung der Tortur verdankt und ihm dafür das Denkmal auf der Brücke über die Wien gewidmet hat; ein Bruder der Mutter war Leopold von Hay, der aufgeklärte Bischof von Königgrätz; ein naher Verwandter des Vaters, Bernhard von Birkenstock, war der letzte Abt der säkularisierten Abtei Arnsburg in der Wetterau.

Wenige Jahre vor ihrem Tode hat die 85jährige dem Maler Karl Theodor Reiffenstein in einigen Plauderstündchen von ihren jungen Jahren erzählt; der feinsinnige Künstler hat zu Hause die Erinnerungen der alten Dame niedergeschrieben, er hat den erzählenden Ton dabei so glücklich getroffen, daß sich diese Aufzeichnungen wie das Diktat der Erzählerin lesen; sie sind 1894 aus Reiffensteins Nachlaß in den Besitz des Frankfurter Stadtarchivs gekommen. Ich theile daraus Folgendes über Frau Brentanos Jugend mit.

Mit sieben Jahren verlor Antonie ihre Mutter und kam in das Kloster der Ursulinerinnen nach Preßburg, wo sie bis zur Vollendung ihrer Erziehung blieb. In das Elternhaus nach Wien zurückgekehrt lebte sie nur noch wenige Jahre, fern von Vergnügen und Zerstreuungen, an der Seite des hochbegabten, in Wissenschaft und Kunst bedeutenden Vaters; sie fühlte sich glücklich, wenn sie dem ernsten Manne Abends vorlesen durfte, sie nahm regen Antheil an dem

geistig belebten Verkehre des Vaters, sie gewann unter seiner reichen Kunstsammlung Lust und Liebe an wissenschaftlichen und künstlerischen Dingen. Als Antonie 18 Jahre alt war, stellten sich mehrere Bewerber um ihre Hand ein; unter diesen wählte der Vater, ohne die Tochter zu fragen, den ihm am passendsten erscheinenden Frankfurter Kaufmannssohn Franz Brentano aus; dessen Schwester Sophia kam nach Wien, um die Braut des Bruders kennen zu lernen und zu prüfen, und eines schönen Tages verkündete Herr von Birkenstock seiner Tochter, sie sei verlobt mit Herrn Brentano. Gehorsam fügte sich die Tochter; „ich wußte es auch nicht anders, als daß mein Vater das Richtige für das zukünftige Wohl seiner Tochter bestimmt habe". Antonie mußte dem Gatten, der ihr noch so fremd war, daß sie sich erst nach Monaten an das „Du" gewöhnen konnte, nach seiner Heimath folgen; doch hatte sich der Vater versprechen lassen, daß die Tochter ihn alle zwei Jahre einmal in Wien besuchen dürfe. Diese Aussicht war für Antonie der Lichtpunkt in dem schweren Leben, das ihr für die ersten Jahre in der neuen Heimath beschieden war. Ihr als der Gattin des ältesten Bruders fiel sofort die Führung des großen Haushaltes der köpfereichen Brentanoschen Familie im „Goldenen Kopf" in der Großen Sandgasse zu; gar ergötzlich weiß sie zu erzählen, welche Schwierigkeiten ihr, die an eine feine Tafel gewohnt war, der alte Buchhalter machte, wenn sie dem üblichen Familienessen, Suppe, Gemüse und Fleisch, noch Cotelettes zufügte — der alte Herr glaubte durch diese Verschwendung das Ansehen „des ehrenwerthen Hauses" gefährdet — welche Kämpfe sie mit den „Genies", besonders der Schwägerin Bettina zu bestehen hatte, die sich langen Wegs auf den Boden legte und zeichnete und ihre Unordentlichkeit „poetische Ordnung" nannte. So liebevoll sie auch der vielbeschäftigte Gatte unterstützte, so freundlich ihr auch die zahlreichen Verwandten entgegen kamen, es ging ihr wie Maximilianen La Roche: sie konnte in dem engen Interessenkreise des „Goldenen Kopfes", dessen

Giebelfeld die Embleme des Handels und der Schiffahrt zierten, das geistig angeregte Leben der Künstler und Gelehrten im Vaterhause zu Wien nicht vergessen. Alle zwei Jahre suchte und fand sie dort Erholung, bis 1809 der Vater, in seinen letzten Lebenswochen von der Tochter kindlich gepflegt, aus dem Leben schied. Ein Theil der väterlichen Kunstschätze wurde verkauft, der bessere nach Frankfurt in das Brentanosche Haus übergeführt; die Verbindung Antoniens mit der alten Heimath wurde gelöst, als sie nach dreijährigem Aufenthalte in Wien 1812 wieder dauernd nach Frankfurt übersiedelte.

Als dann ihre Kinder heranwuchsen und die Geschwister ihres Mannes aus dem Familienhaushalte ausgeschieden waren, da kamen für Frau Brentano ruhigere Zeiten, da verkehrten in ihrem Hause die zahlreichen Freunde der Familie Brentano, berühmte und allverehrte Zeitgenossen, die niemals vergaßen, im gastfreien Hause auf der Gallusgasse vorzusprechen. So blieb es bis zum Abend ihres Lebens. Wie Beethoven im elterlichen Hause in Wien, so war Goethe im Hause des Gatten der gefeiertste Gast, der willkommenste Korrespondent. Für Antoniens Verkehr mit dem Heros der Musik muß ich auf die Biographien Beethovens von Thayer, Nohl und Wasilewski verweisen — die Erinnerungen schweigen davon — über ihre Beziehungen zu Goethe sollen sich die nachfolgenden Blätter näher verbreiten.

Antonie Brentano lernte Goethe im Jahre 1812 in Karlsbad kennen, wohin er selbst am 3. Mai, seine Frau mit Karoline Ulrich am 19. Juni gekommen war. Das Tagebuch bemerkt zum 7. Juli: „Brentano der Ältere", zum 8.: „Bey der Rückkehr vom Hammer Herr und Mad. Brentano" — daß dies nur Franz und Antonie Brentano sein können, zeigt die Karlsbader Kurliste —, zum 10.: „Besuche gemacht bey Brentanos, nicht getroffen". Am 13. Juli reisten Goethe und Frau nach Teplitz ab, so daß diese erste Begegnung mit Brentanos nur auf einige wenige Tage beschränkt blieb; den Anknüpfungspunkt boten natürlich die Beziehungen, in denen

Goethe schon von Frankfurt her zu den Eltern und seit mehreren Jahren auch zu der jüngeren Generation, zu den Geschwistern von Franz und Antonie, stand. Wie dann die in Karlsbad begonnene Bekanntschaft nach beinahe zweijähriger Unterbrechung — wenigstens sind mir aus den Jahren 1812 und 1813 keine Spuren weiterer Beziehungen bekannt — zuerst in brieflichem Verkehr und dann durch die Besuche Goethes in Frankfurt und Winkel neue Belebung erfährt und wie sie allmählich erstirbt, das zeigen die unten folgenden Briefe.

Es fehlte diesem Verkehre nicht an einem geistigen Bande, das ihm von beiden Seiten stets neue Nahrung zuführte: dieses Band war die beiderseitige Liebe zur Kunst, die Neigung zum Sammeln von Kunstwerken, zum beschaulichen Genusse der erworbenen Schätze. Die milde Freundschaft Goethes zu Frau Antonie Brentano ist nach dem Grade ihrer Innigkeit seiner Verehrung für ihre Freundin Rosette Städel vergleichbar, nicht der leidenschaftlichen Neigung zu Marianne Willemer, die im west-östlichen Divan zu dichterischer Verklärung gelangte.

Birkenstocks Sammlung war eine der bedeutendsten, welche im vorigen Jahrhundert aus privaten Mitteln entstand. Bettina erzählt davon in Goethes Briefwechsel mit einem Kinde zum 15. Mai 1810: „Hier wohne ich im Hause des verstorbnen Birkenstock, mitten zwischen 20 000 Kupferstichen, eben so viel Handzeichnungen, so viel hundert alten Aschenkrügen und hetrurischen Lampen, Marmorvasen, antiken Bruchstücken von Händen und Füßen, Gemälden, chinesischen Kleidern, Münzen, Steinsammlung, Meerinsekten, Ferngläser, unzählbare Landkarten, Plane alter versunkener Reiche und Städte, kunstreich geschnitzter Stöcke, kostbare Dokumente und endlich das Schwert des Kaiser Karolus.“ Der größere Theil der Sammlung wurde 1810—1812 in Wien versteigert; Clemens machte seiner Schwägerin bittere Vorwürfe über die Veräußerung, „welche das ganze Leben und Wirken Deines Vaters vernichtet und Euch und Eure Nachkommen eines Schatzes beraubt“. Von dieser etwas bunt zusammengesetzten

Sammlung bestand der werthvollste Theil, welchen Frau Brentano nach dem Tode ihres Vaters behielt und nach Frankfurt überführen ließ, aus etwa 200 Gemälden und 7000 Kupferstichen; unter den letzteren befanden sich Original-Radierungen Rembrandts, die französischen Meister des 17. und die Wiener des 18. Jahrhunderts und als schönster Schmuck die vollzähligen Arbeiten Marc Antonio Raimondis. Die Sammlung wurde von Frau Brentano und ihrem gleich kunstsinnigen Gemahl noch fortwährend vermehrt; Kunstfreunden und Kunstforschern stand sie in liberalster Weise offen. Im Jahre 1870, ein Jahr nach dem Ableben der Besitzerin, mußte die Sammlung der Erbtheilung wegen versteigert werden. Dem trefflichen Katalog der Kupferstiche, welchen C. Ruland im Auftrage der Kunsthandlung F. A. C. Prestel ausarbeitete, geht eine interessante Einleitung über die Geschichte der Sammlung voraus, die Ruland auch in einem kürzeren Aufsatze in der „Allgemeinen Zeitung" 1870 Nr. 88 beschrieb; der Katalog der Gemälde rührt von G. L. Kohlbacher her.

Bei seinem Aufenthalte in Frankfurt 1814 und 1815 hat Goethe der Sammlung mehrere Besuche abgestattet; im letzteren Jahre begleitete ihn Sulpiz Boisserée beim Studium der Brentanoschen Kunstschätze. Mehrfach spricht er sich in seinen Schriften darüber aus; in der „Reise am Rhein, Main und Neckar" (Werke XXVI, 289) lesen wir: „Herr Franz Brentano hat in einem geräumigen, wohlerleuchteten Saal sowie in mehreren großen Zimmern eine treffliche Gemäldesammlung wohlgeordnet aufgestellt; sie ist durch dessen verewigten Schwiegervater, von Birkenstock, der, aus den Rheingegenden abstammend, in der gelehrten und Kunst-Welt rühmlichst bekannt war, während seines lebenslänglichen Aufenthalts in Wien zusammengebracht. Hieran schließt sich eine reiche Kupferstichsammlung, wo unter andern die Werke des Marc-Anton's und sonstiger älteren Italiener in Abdrücken geschaut werden, wie sie dem Liebhaber selten

vor Augen kommen"; in den „Tag- und Jahres-Heften" 1815 (Werke XXVII, 218) äußert er sich kürzer, aber auch des Kunstsinnes der Besitzer rühmend gedenkend: „Die Brentano'sche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen und anderen Kunstwerken gab doppelten Genuß bei dem lebhaften Antheil der Besitzer und ihrer freundlichen Aufforderung, so viel Gutes mitzugenießen". Wie er dann später auch aus der Ferne das Wachsen der Sammlung mit Antheil verfolgte, wie er sich nach dem stillen Genuß dieser Schätze zurücksehnte, das mögen seine Briefe selber sagen.

Nur ungern unterziehe ich mich der selbstverständlichen Verpflichtung, auch Frau Brentano über ihre Beziehungen zu Goethe zu Worte kommen zu lassen. Sie erzählt in ihren Erinnerungen:

> Später nach dem Tode meines Vaters, wo ich so sehr krank wurde, war ich mehrere Male nach einander in Karlsbad, wo ich auch Goethe kennen lernte. Dieser war überhaupt auch mit meiner Familie in Frankfurt sehr befreundet und wohnte einmal einige Wochen in unserm Hause auf unserm Landgut in Winkel. Das war aber die Zeit, wo schon seine Vergötterung angefangen hatte, und er war im Ganzen sehr stolz und geizig mit seinen Worten. Es war immer, als sei es ihm unangenehm zu denken, man wolle all' seine Worte gleich auffassen, um sie drucken zu lassen. Jeden Morgen zog er da seinen weißen flanelleten Schlafrock an, legte die Hände auf den Rücken und wanderte den langen Bogengang, der fast bis an den Rhein reichte, auf und ab. Während diesem Gange war er nicht gerne gestört und gab kaum Antwort, wenn er gefragt wurde. Zu Tische zog er sich dann immer sehr sorgfältig an und war dann ganz herablassend. Er schöpfte sich immer seinen Teller schrecklich voll Speisen, die er aber meistens immer liegen ließ, ohne sie zu genießen, was mir als Hausfrau immer das unbehagliche Gefühl hervorrief, als sei ihm nichts gut genug zubereitet. Von unsrem guten Rheinweine konnte er

aber ganz fürchterlich viel trinken, besonders von dem 11er, und mein Mann machte ihm oft eine große Freude mit dem Geschenk eines Fäßchens Wein.

Sein einer Sohn hatte sich leider auch das unmäßige Trinken angewöhnt und starb in Folge davon noch sehr jung in Rom. Eines Tages auch saß Goethe neben mir bei Tisch, und als der Bediente irgend eine ungeschickte Bewegung mit einem Präsentirbrette machte, sprang ich auf, ihm gleichsam als Hülfe die Arme entgegenstreckend; da schob mich Goethe abwehrend auf meinen Stuhl zurück, und sagte ruhig: „Man muß nicht immer und überall Hausfrau sein wollen.“ Er hatte sehr Recht, und ich habe es mir mein Lebtag gemerkt, denn wenn man manchmal seine Ruhe bewahrt bei irgend einer Ungeschicklichkeit, so merken es die Gäste nicht, während durch irgend eine Kundgebung der Hausfrau gerade die Aufmerksamkeit derselben auf den unerwünschten Zwischenfall geleitet wird. Goethe hatte auch Christiane Vulpius im Rheingau bei sich wohnen, da begegneten wir ihn einmal mit derselben und schlossen uns ihnen an.[1]) Goethe war uns nachher sehr dankbar, daß wir mit ihnen gegangen, denn er fühlte doch sehr durch, daß Christiane ihm nicht ebenbürtig war. Später kam er in Frankfurt viel mit Frau Willemer zusammen, und da trafen wir ihn denn auch sehr oft auf der Gerbermühle. Ich habe auch noch Briefe von ihm, denen ich aber damals nicht mehr Werth beigelegt, als jedem andern Briefe, denn die sind aus der Zeit, ehe er so erkannt und verehrt war; ich weiß gar nicht einmal recht, wo ich sie aufbewahrt habe.

Als Goethe bei uns zu Besuche wohnte, veranstaltete er immer selbst die Landparthieen, die Mittags vorgenommen werden sollten. Er sagte z. B. „Heute Nachmittag an-

1) Ein merkwürdiger Irrthum! Die Begegnung mit Christiane fand natürlich im Juli 1812 in Karlsbad statt, da Goethe niemals im Rheingau mit seiner Frau zusammen war.

ſpannen und nach Johannisgrund fahren", denn zum Gehen bequemte er ſich nicht gerne. Oder beſtellte er eine Nachenfahrt, und ſo fuhren wir auch einmal nach der Rochuskapelle, wo Goethe ſagte, da müſſe ein Heiligenbild hineingemalt werden, was er beſtellen wolle. Das that er auch, und ich mit einigen Freundinnen ſteuerten auch dazu bei.[1]) —

Wie haben ſich doch bei der 85jährigen Frau alle höheren geiſtigen Empfindungen verflüchtigt, welche die Briefe der 35jährigen ſo ſchön zeigen! Ihr war ein trauriges Alter beſchieden, und in dem vielen Leid, das ihr gerade die letzten Lebensjahre verbitterte, mag ſie vergeſſen haben, was ihr in der Jugend das Leben verſchönte. Wie ihr berühmteſter Schwager Clemens nach der Ausſage ſeines Biographen die größte Achtung vor ihr hatte und „mit nahezu kindlicher Ehrfurcht" alle ihre Ermahnungen annahm, ſo blieb ſie auch in ſpäteren Jahren „das vermittelnde Centrum, ſtets ſchlichtend und tröſtend und gleich einem Magnete Alles an ſich ziehend".[2]) Die ehrwürdige Patriarchin der Familie Brentano überlebte den Gatten und deſſen ſämmtliche Geſchwiſter; von ihren eigenen ſechs Kindern war ihr zuletzt nur noch die kinderloſe, an Anton Theodor Brentano verheirathete Tochter Joſefa, die Freundin Eduard Steinles, übrig geblieben, als ſie beinahe 89 Jahre alt ſtarb. Sie ruht mit ihrem Gatten und den Kindern in der Brentanoſchen Familiengruft auf dem Frankfurter Friedhofe.

Zu dem Nachlaſſe der Frau Brentano gehörte auch eine ſtattliche Anzahl von Briefen bedeutender Zeitgenoſſen, welche theils mit ihrem Vater, theils mit ihr im Verkehre geſtanden hatten. Es iſt eine lange Reihe von Männern und Frauen,

[1]) Vgl. unten Brief 15.

[2]) Diel, Clemens Brentano I, 110, 386. Man vergleiche auch die herzlichen Briefe, die Clemens an ſie richtete: es ſind die in Bd. VIII ſeiner geſammelten Schriften unter der Adreſſe „an eine Verwandte" mitgetheilten. Antonie iſt auch das „ſchlanke, ſanfte, weiße Bild" in Clemens' Godwi.

aus deren Händen diese kostbaren Blätter herrühren; der Kunst, der Wissenschaft, der Litteratur, der Politik, der Kirche gehören die meisten dieser Namen für alle Zeiten an. Neben Goethe und Beethoven treten — um nur die bedeutendsten zu nennen — Stein, Dalberg, Canova, Overbeck, Gleim, Jean Paul, Sophie La Roche, die Geschwister Brentano, Franklin, Sömmering, Savigny, Sailer, Diepenbrock. Außer den Briefen verdient das Stammbuch Frau Antoniens noch eine besondere Erwähnung. Das kleine Büchlein mit dem schlichten Aeußeren birgt eine Fülle von schönen und gedankenreichen Segenswünschen, mit denen Freunde und Freundinnen den Lebensweg der Besitzerin begleiteten. Goethe war der Spender dieser sinnigen Gabe (vgl. Briefe 9 und 10); von seiner Hand stammt auch der erste, der Weihespruch, den eine reizende Blumenguirlande umrankt:

Lieblich ists im Frühlingsgarten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher, im Segen,
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick solcher Züge
Thut so Seel als Geist genüge.
Ja! In Lieb und Treu bekennet
Sich der Freund wie er sich nennet

Weimar
am Neujahrstage 1815

den Ihrigen
Goethe

Diese Verse, deren Ganzes erst durch den Zweck, die Eröffnung eines Stammbuches, und deren beide letzte Zeilen erst durch die hinzugefügte Unterschrift den richtigen Sinn erhalten, sind bereits in den Werken (II, 144; Weimarer Ausgabe IV, 49) mit leichten Varianten und ohne Ort, Datum und Namen abgedruckt. Die nachfolgenden Einträge der Verwandten und der Freunde stehen meist unter dem Zeichen Goethes, sei es, daß sie auf diesen einleitenden Spruch und

seinen Dichter direkt hinweisen, sei es, daß sie selbst aus Sprüchen und Versen des Altmeisters bestehen. Auch hier wieder eine Fülle hervorragender Namen; auf Goethe folgen die Mitglieder der Familie Brentano und die nächsten Freunde und Freundinnen, dann die fernerstehenden: jeder charakteristisch in seiner Art wie Stein, Savigny, Clemens Brentano, Zacharias Werner, Eduard Steinle. Am Schlusse des Buches befindet sich in einem Umschlag ein wenig Charpie mit der Aufschrift: „Von Göthe gezupft für Tony," wohl eine Erinnerung an die Winkler Herbstabende im September 1814.

Briefe und Stammbuch befanden sich bis 1895 in der pietätvollen Verwahrung des Herrn Anton Theodor Brentano, des greisen Schwiegersohnes der Frau Antonie Brentano; nach dessen Tode mußte dieser kostbare Besitz der Erbtheilung wegen versteigert werden. Herr Brentano hat selbst kurze Inhaltsangaben der Briefe, nicht nur der Goetheschen, und der Stammbuchblätter mit einigen Erläuterungen als Manuskript drucken lassen; darnach sind jene in Prems „Goethe" (Leipzig 1895) zuerst erwähnt und mit manchen unrichtigen Bemerkungen besprochen worden. Was ich von Herrn Brentanos Erklärungen der Goethe-Briefe in meine Erläuterungen herübergenommen habe, ist mit Br. bezeichnet.

Von den 21 Briefen Goethes sind 2 an Herrn Franz Brentano, alle übrigen, sowie der Brief Augusts von Goethe an Frau Brentano gerichtet; sie sind meist an Frau „von" Brentano adressiert, obwohl deren Gatte niemals das Adelsprädikat führte und wohl aus dem Grunde, weil sie adeliger Geburt war. Der Werth dieser Briefe ist ein ungleicher; neben herrlichen Schreiben, in denen der Dichter der Freundin sein Innerstes öffnet, finden sich auch einige wenige von belangloſem Inhalte. Und nur für diese wenigen brauche ich zur Erklärung ihrer Aufnahme an M. Bernays' schönes Wort zu erinnern: sie mögen beweisen, „was Goethe für ein Freund war. Das Freundeswort, das er an den andern richtet, ist zugleich wirkliche Freundesthat; der Blick des Dichters, der

ruhig leuchtend über allen mannigfaltigen Zuſtänden der Menſchheit ſchwebt, verſenkt ſich zu liebevoller Betrachtung auch in das Eigenſte, Beſonderſte des einzelnen Zuſtandes; und aus der tiefſten Erkenntniß entſpringt das reinſte Wohlwollen."

Von den drei mitgetheilten Briefen der Frau Antonie Brentano befand ſich nur einer und zwar als Bruchſtück in der Briefſammlung; von den beiden anderen, deren Originale im Goethe- und Schiller-Archive zu Weimar ſich befinden, hat mir mit allerhöchſter Genehmigung J. K. H. der Frau Großherzogin von Sachſen Herr Prof. Dr. B. Suphan gütigſt Abſchrift zukommen laſſen. Ihm und den Herren Geh. Hofrath Dr. C. Ruland, Dr. E. von der Hellen und Dr. F. F. Heitmüller in Weimar, ſowie den Herren Rechtsanwalt Dr. O. von Brentano in Offenbach a. M., Dr. O. Heuer in Frankfurt und Dr. H. Pallmann in München fühle ich mich für verſchiedene Mittheilungen und ſonſtige Beihülfe zu beſtem Danke verpflichtet.

In den nachfolgenden Erläuterungen ſind die Schriften Goethes mit „Werke" nach der Hempelſchen Ausgabe angeführt, das Tagebuch natürlich nach der Weimarer Ausgabe, Abtheilung III, Band IV—VII; unter „S. B." iſt das zweibändige Werk „Sulpiz Boiſſerée" (Stuttgart, Cotta, 1862), unter „Creiz." Theodor Creizenachs Buch „Briefwechſel zwiſchen Goethe und Marianne von Willemer" (zweite Auflage, Stuttgart, Cotta, 1878), unter „Freſe" das Werk „Goethe-Briefe aus Fritz Schloſſers Nachlaß. Herausgegeben von Julius Freſe" (Stuttgart, Krabbe, 1877) zu verſtehen.

Die Briefe, das Stammbuch und die ſonſtigen Familienpapiere aus dem Nachlaſſe der Frau Brentano wurden am 9. April 1896 durch die Firma Joſeph Baer & Co. in Frankfurt verſteigert und erzielten außerordentlich hohe Preiſe. Ein trefflicher Katalog von dauerndem Werthe gab z. Th. recht ausführliche Angaben aus dem Inhalte der einzelnen Schriftſtücke; die Einleitung deſſelben ſowie ein Aufſatz in der „Frankfurter Zeitung" (Abendblatt vom 16. März 1896) ſtellten zum erſten Male die Nachrichten über Goethes und Beethovens

Beziehungen zu Antonie Brentano übersichtlich zusammen. Die unten zum ersten Male ihrem ganzen Wortlaute nach veröffentlichten Briefe Goethes befinden sich heute

Nr.	1, 2, 3	im Besitze	der Stadtbibliothek in Frankfurt a.M.
„	4	„ „	des Herrn Rechtsanwalts Dr. jur. Otto von Brentano di Tremezzo in Offenbach a. M.,
„	5	„ „	der Stadtbibliothek,
„	6	„ „	des Herrn von Brentano,
„	7, 8, 9	„ „	der Stadtbibliothek,
„	10	„ „	des Herrn von Brentano,
„	11, 12, 13	„ „	der Stadtbibliothek,
„	14	„ „	des Herrn von Brentano,
„	15	„ „	der Stadtbibliothek,
„	16	„ „	des Herrn von Brentano,
„	17, 18, 19	„ „	der Stadtbibliothek,
„	20	„ „	des Herrn von Brentano,
„	21	„ „	der Stadtbibliothek.

Den Brief Augusts von Goethe vom 10. Juni 1816 erwarb ebenfalls die Stadtbibliothek, das köstliche Stammbuch, das Geschenk Goethes an Antonie, Herr Geh. Kommerzienrath Max von Guaita, der Enkel Melinens von Guaita-Brentano.

Von den beiden Lichtdrucken, aus dem Atelier der Firma C. F. Fay in Frankfurt a. M., stellt der eine Frau Antonie Brentano nach einem 1808 von Stieler gemalten Ölbilde dar, welches sich noch im Brentanoschen Landhause zu Winkel befindet; der zweite ist eine an Ort und Stelle aufgenommene Nachbildung des Gemäldes, welches Goethe und Frau Brentano 1816 der St. Rochus-Kapelle bei Bingen schenkten; vgl. dazu Brief 15.

1.

Von der Hand eines Schreibers; Unterschrift „G“ eigenhändig; Umschlag fehlt.

Weimar den 4ten Januar 1814.

Beykommendes war, zu sehr unruhiger Zeit, gesigelt, als ein Blick auf den Schluß Ihres Blattes mir den Nahmen einer sehr werthen Freundin vergegenwärtigte, und nun muß ich eine sehr wunderliche Geschichte erzählen. Das prächtige Werck, welches uns der Erzherzogin Christine Grabmal,[1]) in Kupfern und Gedichten so würdig darstellt, fand ich im Herbst nach hausse[2]) zurück kehrend, nachdem ich mich daran ergötzt übergab ich es den Freunden, und so machte es die Runde, bis es jetzt erst in meine Hände zurük kommt, und nun entdecke ich erst zwischen den vorderen Blättern das bey gefügte liebe Schreiben. Dergleichen Uebereilungen und Unvorsichtigkeiten begegnen mir mehrere, von denen ich mich zu reinigen glaube wenn ich sie aufrichtig bekenne. Lassen Sie aus Ihrem Munde diese Entschuldigung und einen vorläuftigen Danck recht wirksam sein.

G

1. Rath Fritz Schlosser, an welchen dieser Brief gerichtet ist und welcher ihn offenbar an Frau Brentano überlassen hat, hatte im Auftrage der Frau Brentano im Herbst 1813 an

[1]) Von Goethe über der Zeile eigenhändig eingefügt.

[2]) sic.

Goethe ein Exemplar des Werkes: „Monumentum aeternae memoriae Mariae Christinae . . . Viennae in templo d. Augustini e marmore erectum opera Antonii Canovae . . . 1805. Carmen posthumum J. Melchioris Nob. a Birkenstock . . . Vindobonae 1813“ überſendet; das auf ihre Veranlaſſung aus dem Nachlaſſe ihres Vaters herausgegebene Werk, welches mit prächtigen Kupfern von C. Agricola geziert iſt, enthält eine 1805 von Birkenſtock gedichtete Beſchreibung des Denkmals und ſeiner einzelnen Skulpturen in lateiniſchen Hexametern mit beigegebener deutſcher Überſetzung von Enzenberg. Das dem Werke beigelegte Begleitſchreiben der Frau Brentano fiel Goethe erſt jetzt in die Hände, als er mit ſeinen Neujahrswünſchen eine Gabe an die Freundin ſchicken wollte.

2.

Ganz eigenhändig; deutſche Schrift.

Das wunderbare, aber meinem zerſtreuten, und in der letzten Zeit vielfach zerriſſenen Lebenswandel nicht ganz ungemäße Abentheuer, wodurch ich erſt ſpät erfuhr daß ich das mir zugekommene Exemplar des würdigen Prachtwerckes Ihnen, meine verehte[1]) Freundinn verdancke, wird unſer Schloſſer, vorläufig entſchuldigend, mitgetheilt haben.

Vielleicht hätte ich noch länger gezaudert meine danckbaren Geſinnungen ſelbſt auszuſprechen, wäre ich nicht durch beyliegende Anzeige aufs neue angeregt worden. Der Ankündiger erinnert ſich noch danckbar früherer Verhältniſſe zu Ihrem fürtrefflichen Herren Vater. Ich lege das Blättchen bey worin Er ſie ausſpricht.

Ich hoffe mein Sohn ſoll der Ehre genießen Ihnen, in dieſen Tagen, aufzuwarten. Möge er nicht verſäumen aus zu drucken wie ſehr ich wünſche bald auch wieder einmal dieſes Glücks theilhaft zu werden. Mit Bitte mich

[1]) sic.

dem Herrn Gemahl und den theuren Ihrigen beſtens zu empfehlen

Weimar d. 15. Jan. 1814.

gehorſamſt
Goethe

Adreſſe des Umſchlags eigenhändig, deutſche Schrift:

Der
Frau von Brentano
geb. von Birckenſtock
Gnaden
frank.
Franckfurt
am Mayn

2. Das „wunderbare . . . Abentheuer" iſt das Überſehen des Begleitſchreibens der Frau Brentano, wie der Brief an „unſern Schloſſer" zeigt. — Die Beilage beſteht in der Abſchrift eines aus Jena, 9. Januar 1814, an Goethe gerichteten Briefes, worin der Schreiber einen Abdruck ſeiner Rezenſion des Birkenſtockſchen Werkes einſchickt und ſeiner Genugthuung darüber Ausdruck gibt, daß er ein Werk Birkenſtocks beſprechen durfte, der ihn ſeiner Zeit mit dem häuslichen Unterrichte ſeines Sohnes betrauen wollte. — Der angekündigte Sohn Auguſt reiſte am 6. Januar von Weimar ab, kam Ende Januar in herzoglichen Aufträgen nach Frankfurt (Creiz. 28) und fand bei den Freunden des Vaters eine warme Aufnahme. Unter den Dankſchreiben, welche Goethe Mitte Februar an dieſe richtete (Freſe 58), mag auch wohl eines an die Familie Brentano geweſen ſein.

3.

Ganz eigenhändig; lateiniſche Schrift.

Sie uberraſchen mich, verehrte Freundinn, an meinem heutigen Feſte, welches nahe und ferne Lieben theilnehmend feyern wollen, mit köſtlichen Gaben, deren Genuß mir doppelt

vergegenwärtigen soll wie ernstlich gemeynt Ihre gütige Einladung war. Derselben bald möglichst zu gehorchen ist mein schönster Wunsch. Ergeben Sie Sich also drein daß ich noch vor Ende der Woche meinen Dank persönlich abtrage, um aufs neue Ihr Schuldner zu werden.

Mich indessen angelegentlichst empfehlend.

Wiesbaden
d. 28 August 1814 Goethe.

Adresse des Umschlags eigenhändig, lateinische Schrift:

An
Frau von Brentano
geb. Edle v. Birckenstock
Gnaden
franc. Francfurt

3. Am 28. Juli 1814 kam Goethe nach Frankfurt, blieb einen Tag bei Schlosser und fuhr am 29. Juli Abends nach Wiesbaden weiter, ohne seine anderen Frankfurter Freunde besucht zu haben (Werke XXVI, 369; Creiz. 32; Frese 62). In Wiesbaden wohnte er im „Weißen Adler Nr. 45", bis er am 5. August in den „Bären" übersiedelte. Am 7. August notiert er im Tagebuch: „Brentano, Quaita, Frauen"; es waren Frau Brentano und deren Schwägerin Meline, mit denen er an diesem Sonntage zusammentraf. Über seinen Aufenthalt in Wiesbaden 1814 und 1815 vgl. jetzt die sehr ausführliche Arbeit von Fr. Otto „Goethe in Nassau" in den „Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung", Bd. XXVII, 53 ff. Am 16. August fand das St. Rochusfest bei Bingen statt, von dem uns Goethe in dem ersten Abschnitt der „Reise am Rhein, Main und Neckar" eine so prächtige Schilderung gegeben hat. Mit Cramer und Zelter war er am 15. August nach Rüdesheim gefahren; bei dem Feste des folgenden Tages scheint sich auch das Ehepaar Brentano in seiner Gesellschaft befunden zu haben, wenn auch das Tagebuch nichts davon erwähnt. Den 28. August

verbrachte er in Biebrich, um den Huldigungen zu seinem Geburtsfeste zu entgehen[1]). Frau Brentanos „köstliche Gaben" scheinen eine Sendung von Obst aus dem Landgute der Familie in Winkel gewesen zu sein; dorthin hatte er die Einladung erhalten, deren Annahme er in scherzhaften Worten mittheilt. — Peter Anton Brentano hatte den Landsitz, der am westlichen Ausgange des langgestreckten Rheingau-Ortes Winkel liegt, 1782 oder 1783 erworben. Nach des Vaters Tode ging das Gut auf den Sohn Franz über, der hier mit seiner Familie einige Monate im Sommer und Herbst zuzubringen pflegte. Von dem ungezwungenen Leben im Landhause des gastfreien Bruders hat Bettina in ihren Briefen reizend geplaudert. Das Haus steht an der Landstraße, der Garten reicht bis beinahe an das Ufer des Rheines; etwas unterhalb des Gutes befindet sich am Strande die Stelle, wo Karoline von Günderrode am 26. Juli 1806 durch Selbstmord endete. Das Gut ist heute im Besitze des Urenkels von Franz und Antonie Brentano. Das Haus hat noch jetzt die alte Einrichtung; in den Zimmern befinden sich zahlreiche Bilder von und Andenken an die Mitglieder der Familie Brentano. Goethe benutzte das kleine Stübchen an der Südwestecke des ersten Stockwerkes, mit Fenstern nach Süden und Westen, als Wohnzimmer, eine daran stoßende Stube als Schlafgemach; in ersterem hängt noch heute das von Goethe der Frau Brentano verehrte Bildchen mit der Ansicht von Frankfurt (S. 41).

4.

Ganz eigenhändig; lateinische Schrift.

Ob Sie gleich, verehrte Freundinn, sich sehr deutlich gegen die sogenannten Stammbücher erklärt haben; so will ich doch gleich, anstatt für so vieles unschätzbare Gute zu danken, Ihre Geduld abermals auf die Probe stellen und Sie ersuchen beykommendem Büchlein Ihren lieben Nahmen

---

[1]) Wie er öfter that; vgl. die Tag- und Jahreshefte zu 1819: „Durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit suchte ich der Feier meines Geburtstags jederzeit auszuweichen."

nicht zu verſagen. Möchten Ihre werthen Umgebungungen[1]) Ihrem freundlichen Beyſpiele folgen; ſo würde vom Aegidi Tag, der mir ſo merkwürdig geworden, keine Lücke bleiben bis auf heute und auf die nächſten Tage, in denen ich mit immer gleichen Geſinnungen, in der Gallengaſſe darzuſtellen hoffe. So viel durch den eilenden Kutſcher, der nun ein für allemal heute Nacht in Kaſſel ausruhen will. Der Ihrige

Wiesb. d. 8. Sept. 1814

Goethe

Adreſſe des Umſchlags eigenhändig, lateiniſche Schrift:

An
Frau von Brentano
geb. Edle von Birckenſtock
Gnaden
Francfurt
franc. am Mayn

4. Noch am 31. Auguſt war Goethe in Wiesbaden. Die Zeit vom 1. bis 8. September verbrachte er auf dem Brentanoſchen Gute in Winkel. Wie er dieſe Tage benutzte, um den Rheingau in ſeiner herbſtlichen Schönheit mit den Gaſtfreunden zu genießen, hat er in den tagebuchartigen Blättern „Im Rheingau Herbſttage" beſchrieben und in den kurzen Notizen des Tagebuchs angedeutet. Er fuhr am Nachmittag des 8. September von Winkel nach Wiesbaden zurück; ſofort nach der Rückkehr ſchrieb Goethe dieſen Brief an Frau Brentano, die zugleich mit ihm Winkel verlaſſen hatte, um nach Frankfurt zurückzukehren. In das Stammbuch Goethes ſchrieb Antonie die von ſchöner Begeiſterung für den Freund durchglühten Worte:

Winkel im Rheingau.

Hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand über Hügel und Thal belebende Schöpfung goß mit ver-

[1]) sic.

weilendem Tritte still — hier gefiel
es auch Ihnen acht schöne Tage zu weilen,
und Ihrer Gegenwart Sonnenblick
schien mir der Anmuth Vollendung.
d. 8. Sept. Antonia Brentano
1814. gebohrene Edle von Birkenstock.

So lautet der Eintrag nach der Mittheilung von Vulpius in der „Deutschen Rundschau" 1889—1890 Bd. III, 355; ebendort auch die anderen Einträge von Franz Brentano, dessen fünf Kindern u. a. Alle diese Blätter sind aus Winkel, 8. September, datirt, aber zweifellos, wie der Brief zeigt, erst später in Frankfurt geschrieben: in zartsinniger Weise haben alle Freunde, die in Winkel vereinigt waren, Ort und Tag des Abschieds von dort ihren Gedenkworten beigefügt. Antonie hat eine eigenhändige Abschrift ihrer oben stehenden Worte ihrem eigenen, 1815 von Goethe gewidmeten Stammbuche vorgeheftet.

Das Stammbuch Goethes (das Nähere darüber bei Vulpius) blieb bis zum Jahresschlusse in den Händen der Frankfurter Freunde, bis es Willemer mit „guten und frohen Worten" bereichert zurücksandte (Creiz. 40). — Der Aegidi-Tag ist der 1. September, der erste in Winkel verlebte Tag. — In der „Gallengasse" befand sich damals die Brentanosche Wohnung (im „Goldenen Kopf" waren mit dem Geschäfte nur die Brüder Anton, Dominik und Georg geblieben) und zwar in dem Hause Lit. E 11 (Ecke der Neuen Mainzer Straße), von 1823 ab aber in Lit. E XIX[a] (Ecke der Neuen Mainzer Straße und Weißfrauenstraße). Der Name der Straße, des Thores und des vor letzterem sich ausdehnenden Feldes hieß ursprünglich „Galgen"-Gasse ꝛc., weil auf dem Felde das Hochgericht stand. v. Loeper (Werke XX, 347) weist nach, daß schon zu Goethes Jugendzeit eine falsche Prüderie an diesem Namen Anstoß nahm. Im Anfange dieses Jahrhunderts siegte die neue Form „Gallen"-Gasse und sogar „Gallus"-Gasse. Goethe schreibt um diese Zeit im Beginn des fünften Buches von „Wahrheit und Dichtung" „Sankt-Gallen-Thor" und ebenso in unserem Briefe Nr. 6; der heilige Gallus ist natürlich ein ganz falsch untergeschobener Namengeber. Die heutige offizielle Bezeichnung lautet „Gallus-Straße"; aber der richtige Frankfurter spricht mit Recht nur die altübliche Form „Galgen-

Gasse" (dialektisch „Gallje-Gaß"). Vgl. auch „Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M." Bd. III, 451. — Der Kutscher drängt, weil er noch vor der Nacht in Frankfurt eintreffen und dort in dem Gasthause „Stadt Kassel" auf der Großen Friedberger Gasse (nicht etwa Kastel bei Mainz) absteigen will; es ist also nicht der sonst von Goethe zu Sendungen von Wiesbaden nach Frankfurt benutzte Fuhrmann, der auf der Bockenheimer Straße einkehrt (Frese 54).

5.

Ganz eigenhändig; lateinische Schrift:

Erlauben Sie, theuerste, daß ich meinen gefühltesten Danck bis auf unsre heutige Zusammenkunft aufspare! Vielleicht gelingt es mir mündlich auszudrücken wie sehr mich Ihre Güte überrascht, beschämt —

Und eben so weiter!

d. 18 Sept. 1814. aufrichtig geeignet Goethe

Adresse auf der vierten Seite eigenhändig, deutsche Schrift:

Frau von Brentano
geb. Edle v. Birckenstock.

5. Das Schreiben, in dessen Datum der Ortsname und auf dessen Außenseite der Poststempel fehlen, ist in Frankfurt geschrieben und durch Boten der Freundin übermittelt worden. — In einem Briefe an Schlosser vom 9. September (Frese 66) kündigt sich Goethe für Montag den 12. September Abends an; nach Creiz. 33 wäre er schon am 10. September in der Vaterstadt angelangt. Der erstere Tag ist nach dem Tagebuch der richtige; auch in der Frankfurter „Oberpostamts-Zeitung" wird er unter den Lokalnachrichten vom 13. September mit den Worten willkommen geheißen: „Se. Exzell. der herzoglich

sachsen-weimarische Geheimerath, Herr von Goethe, der größte und noch lebende älteste Heros unserer Literatur, ist gestern von Wiesbaden kommend hier in seiner Vaterstadt eingetroffen, die 20 Jahre lang dessen erfreulicher Gegenwart beraubt war." Nach seiner, an verschiedene Freunde versendeten „Skizze einer Reisechronologie" (Werke XXVII, 328 ff.) fand er „in dem mir nah verwandten Schlosser'schen Hause die liebevollste Gastfreundschaft", während „die Brentano'sche Familie in allen ihren Zweigen mir eine von den Eltern ererbte Freundschaft und Neigung" bewies. Frau Brentano traf er am 13., am 15. aß er dort zu Mittag, am folgenden Tage war er wieder im Hause Brentano, am 23. September, 13. und 17. Oktober aß er hier wieder zu Mittag, auch am 15. und 19. Oktober war er im Hause. — Am 14. September war auch Sulpiz Boisserée in Frankfurt angekommen (S. B. I, 222 ff.). — Die Gabe der Frau Brentano, welcher der Dankbrief vom 18. September entstammte, ist das von ihr dem Freunde verehrte Stammbuch Burkana; vgl. unten S. 27). Die „heutige Zusammenkunft" fand auf der Gerbermühle im Kreise der Willemerschen Familie statt, wohin Goethe mit Frau Brentano gefahren war, wo Rosette Städel den gefeierten Freund ihres väterlichen Hauses zum ersten Male kennen lernte und den herzgewinnenden Eindruck von Goethes zugleich gewaltiger und liebenswürdiger Persönlichkeit in schönen Worten ihrem Tagebuche anvertraute (Creiz. 33). — In diesen Tagen machte auch Sulpiz Boisserée in Begleitung der Frau Brentano seinen ersten Besuch auf der Mühle (S. B. II, 269). — Wie Goethe den etwa zweiwöchentlichen Aufenthalt in seiner Vaterstadt, die er seit 1796 nicht mehr gesehen hatte, ausnutzte, zeigt sein Bericht über Frankfurt in „Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar". — Am 20. Oktober gedenkt die „Oberpostamts-Zeitung" seiner Abreise mit den Worten: „Heute früh verlies uns unser großer Landsmann von Goethe. Allen, die das Glück hatten, seine nähere Bekanntschaft zu machen oder die schon früherhin durch seine Freundschaft beehrt waren, wird das Andenken an diese wenigen Wochen unvergeßlich bleiben. Hoffentlich wird das nächste Jahr diesen Heros der deutschen Gelehrten wieder in unsere Gegend führen."

6.

Von der Hand eines Schreibers; von „Lassen Sie Sich“ ab bis zum Schlusse mit Datum eigenhändig in deutscher Schrift.

Da mir nicht mehr vergönnt ist, zu guter Stunde an dem St. Gallenthor zu erscheinen, um in der Gegenwart einer verehrten Freundin der angenehmsten Augenblicke zu genieſen; so sende ich nächstens einige Repräsentanten, mit dem ausdrücklichen Auftrag, sich Ihnen, wo möglich, gefällig zu machen. Laßen Sie Sich durch die ungleiche, und von manchen Menschen für unglücklich gehaltene Zahl nicht irre machen, wählen Sie vielmehr einen derselben vorzüglich aus und erzeigen ihm einiges Freundliche, und dann wäre ich wohl neugierig zu wißen, auf welchen die Wahl gefallen ist. Mehr will ich diesmal nicht sagen, als daß der Syrische Baron auch hier groſes Aufsehen macht, und wenn er noch lebte, sich einer bedeutenden Anzahl freundlicher Unterschriften zu erfreuen haben würde. Empfehlen Sie mich im engeren und weiteren Kreise, und laßen mich manchmal durch Ihren braunlockigen Custode wissen, wie weit es mit dem Kunstsaal und dessen Anordnung gediehen ist. Erlauben Sie diesem jungen Freunde sich mit Ihren Schätzen bekannt zu machen, so werde auch ich in der Ferne das Nähere davon erfahren und mich vorbereiten, bey ersehnter Frühjahrszeit, auch meinen Theil des Genusses froh und würdig hinzunehmen. Möge ich von Ihrem Wohlbefinden immer das Erwünschteste hören.

Lassen Sie Sich die fremde Hand nicht fremd seyn! und glauben daß alles was unmittelbar oder mittelbar an Sie richte aus einem feinen, Ihnen aufrichtig gewidmeten Herzen spricht.

Weimar d. 21 Nov
1814

Goethe

Adreſſe des Umſchlags eigenhändig, lateiniſche Schrift:

An
Frau von Brentano
gebohrne Freyin
von Birckenſtock
Gnaden
Francfurt
franc. am Mayn

6. Die „Repräſentanten" ſind Schriften, die Goethe an Frau Brentano ſenden wollte (vgl. Brief 7), aber welche und in welcher „für unglücklich gehaltenen Zahl"? — Der „Syriſche Baron" iſt Baron Burkana aus Aleppo, der 1748—1776 Europa durchreiſt und Jedermann um ein Autograph für ſein Stammbuch gequält hatte; da er in Wien ſtarb, ſo kam wohl dieſes Stammbuch aus väterlichem Beſitze an Frau Brentano, die es am 18. September 1814 in Frankfurt Goethe ſchenkte; vgl. Brief 5 und Werke, Abth. III, Band V, 360. Daß ſich Goethe nach der Rückkehr in Weimar noch mehrfach mit dieſer intereſſanten Sammlung beſchäftigte, zeigen die Einträge ins Tagebuch vom 28. und 31. Oktober, 11. November und 16. Dezember 1814. — Der „braunlockige Cuſtode" der Frau Brentano, der mit Goethe im Briefwechſel ſtand? — Die „fremde Hand" des Schreibers, da Goethe nur dieſen Schlußabſatz eigenhändig ſchrieb; mit dieſer oder ähnlicher Entſchuldigung leitet er öfter in freundſchaftlichen Briefen die eigenhändig geſchriebenen Schlußworte ein.

7.

Ganz eigenhändig; lateiniſche Schrift.

Glückliche Fahrt dem Käſtlein wünſchend und ſich zu Freundſchaft und Wohwollen[1]) empfehlend.

Weimar d. 24 Nov. 1814 Goethe

[1]) sic.

Adreſſe auf der vierten Seite eigenhändig, lateiniſche Schrift:

Der
Frau von Brentano
geb. Freyinn v. Birkenſtok
Gnaden

mit einem Kiſtchen
in ſchwarzem Wachstuch
unter gleicher Addreſſe [1])

franc

Franfurt [1])
am Mayn

7. Begleitſchreiben zu den in Brief 6 angekündigten „Repräſentanten", d. h. Schriften, wie der Tagebucheintrag zum 23. November 1814 zeigt: „Käſtchen mit m. Werken Fr. v. Brent. Francf." Etwa die 1811, 1812 und 1814 erſchienenen drei Bände „Aus meinem Leben"?

8.

Von der Hand eines Schreibers; die drei letzten Worte und die Unterſchrift eigenhändig in deutſcher Schrift.

Keinen Augenblick will ich verſäumen, ſondern ſogleich, verehrte Freundin, dankbarlichſt melden, daß der pünktliche Fuhrmann das von Ihrem Herrn Gemahl unter den 23ſtn d. M. angekündigte Faß, nicht Fäßchen, wohlbehalten am 27ſtn hierhergeſchaft, ſo daß meine bisher gehegte und gegen Freundin Paula geäußerte Sorge glücklich getilgt, und die angenehme Ausſicht eröffnet iſt, bald auf Ihre und der theuern Ihrigen Geſundheit einen vaterländiſchen Becher leeren zu können. Freylich könnte es etwas bedenklich ſcheinen, daß meine Freundin mir abgemerkt, wie gut mir in der freien Rhein- und Maynluft der ächte deutſche Wein geſchmeckt; indeſſen muß ich aufs dankbarlichſte erkennen, daß Sie mir Gelegenheit geben zu verſuchen, ob er hinter dem Thüringerwalde die gleiche Wirkung thue?

[1]) sic.

Ich zweifle daran; denn ob es gleich an freundlichen und lieben Mitgenießern nicht fehlen wird, so war es doch dort eine ganz eigene Sache: der günstigste Empfang in einer von mir so lang entbehrten Umgebung, und so vieles zugleich auf mich eindringende Gute, versetzten mich in eine Stimmung, welche jeden Sinn gleichmäßig erhöhte, und so mag denn der Geschmack dabey auch gewonnen haben. — Verzeihen Sie diese unschuldigen Zweifel. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl dankbarlichst, so wie auch allen den Lieben, die sich in das mir jetzt wieder eingehändigte Album, theilnehmend eingezeichnet haben. Möchte ich doch das Academische Renovatum bald unter einer jeden werthen Handschrift sehen.

Weimar
den 28 Dcbr
1814.

von Herzen anhänglich
Goethe

Adresse des Umschlags vom Schreiber:

An Frau von Brentano
geb. Edle von Birkenstock
Gnaden
Frank: nach
Frankfurth
a/M.

8. Am gleichen Tage dankt Goethe auch Willemer für eine Sendung Wein (Creiz. S. 40). Der Zweifel, ob dieser „hinter dem Thüringerwalde" so gut schmecke wie am Rhein und Main, kehrt auch im Briefe an Willemer wieder. Auch des zurückgekehrten Stammbuches wird dort gedacht. — „Freundin Paula" ist Frl. Pauline Servière, geb. am 4. Nov. 1773, gest. am 10. Juni 1832 in Wiesbaden. Br. nennt sie „die ältere, gescheute, witzige der zwei Schwestern S., Pauline und Charlotte, langjährige Freundinnen der Familie Brentano." Sie waren die Töchter der Frau Maria Johanna S., mit

welcher der junge Goethe in der ihr durch die Bande der Nationalität und der Religion enge befreundeten Familie Peter Anton Brentanos — sie war die Tochter des italienischen Kaufmannes Oratio Togni — im Jahre 1773 vielfach verkehrt hatte. So begegnete der alternde Dichter wie in der Familie Brentano so auch in Frl. Servière einer jüngeren Generation der Frankfurter Jugendfreunde. Sie war eine begeisterte Verehrerin Goethes, dessen Freundschaft sie in ihrem poetischen Eintrag in Frau Brentanos Stammbuch als deren größtes Glück feiert; vgl. auch Otto S. 93 und 145.

9.

Von der Hand des Schreibers; nur „ganz ergebenst" und Unterschrift eigenhändig in deutscher Schrift; Umschlag mit Adresse fehlt.

Die glückliche Ankunft des gütig übersendeten Weines, habe ich sogleich Ihrer Frau Gemahlin dankbarlich gemeldet, und statte denenselben, nachdem ich von dem köstlichen Safte genossen, gleichfalls meinen verbindlichsten Danck ab. Unvergeßlich ist mir all das Gute was mir durch Ihre Freundschaft und Aufmerksamkeit in Frankfurth geworden, und woran ich lange Zeit in der Erinnerung zehren kann.

Erlauben Sie zugleich, daß ich eine Bitte anfüge: ich werde nächstens das Stammbuch, dessen Einweihung mir Ihre Frau Gemahlin anvertraut, mit einigen Worten und Kränzen geziert, übersenden, wünsche aber, daß solches Ihr nicht eher zur Hand komme, als bis sich die ganze werthe Familie und andere theuere Freunde eingeschrieben, damit noch viele Wünsche für ein so theures Haupt sich zu den meinigen gesellen mögen.

Haben Sie die Güte, bey schicklicher Gelegenheit mich allen denjenigen würdigen Personen ins Andenken zurückzuführen, denen ich so manche frohe Stunde in meiner gleichsam erst wieder erworbenen Vaterstadt verdanke, vorzüglich

aber laßen Sie mich in Ihren Familienkreißen in freundlicher Erinnerung leben.

Weimar den 16n Jänner 1815.

ganz ergebenst
J. W. v. Goethe

10.

Von der Hand des Schreibers; „gehorsamst Goethe" und die ganze Nachschrift eigenhändig in deutscher Schrift; Umschlag mit Adresse fehlt.

Hierbey folgt das neulich angekündigte Büchlein, einige mahlerische und poetische Blumen enthaltend. Ich bin so frey meinen Wunsch zu wiederhohlen, daß es der verehrten Besitzerin nur alsdann in die Hände komme, wenn mehrere Freunde ihre Nahmen eingeschrieben. Mögen Sie dabey, in Ihrem verehrten Familienkreise, meiner freundlich gedenken; so werden Sie mich dadurch sehr glücklich machen, denn ich wünsche nichts mehr, als daß Sie sämmtlich überzeugt seyn und bleiben mögen, daß keine Zeit die dankbaren Empfindungen, für die glücklichen Tage, die ich durch Sie genossen, vermindern könne.

Mit diesem Wenigen mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar
d. 12n Febr.
1815.

gehorsamst
Goethe

Vor der Absendung des Gegenwärtigen erfreut mich noch, theuerster und verehrter Herr, und Freund, Ihr gütiges Schreiben, woraus ich mit Vergnügen ersehe daß mein Gedancke Beyfall findet. Möge er, durch Ihre Sorgfalt ausgeführt, zur guten Stunde freundlich wirken und ich Ihnen stets empfohlen bleiben!

G

9. und **10.** Es sind dies die beiden einzigen, an Franz Brentano gerichteten Briefe Goethes. Mit dem zweiten ging das von Goethe an Frau Brentano geschenkte Stammbuch nach Frankfurt ab; vgl. über seinen Inhalt und seine Ausschmückung die Einleitung. Daß die letztere, in Gestalt der gemalten Blumenguirlanden, auch bei anderen freundschaftlichen Sendungen Goethes aus jener Zeit wiederkehrt und daß er damit im Westen einer schönen Sitte des Ostens folgte, zeigt Creiz. 41. — Franz Brentano scheint Goethes Wunsch, das Buch der Gattin erst dann zu überreichen, wenn es außer den Grüßen des Gebers auch die der Familienangehörigen und der Freunde aufweise, nicht befolgt zu haben, denn erst am 1. Mai 1815 schrieb er sich selbst in das Büchlein seiner Frau ein und gab es dann erst an die nächsten Verwandten und Freunde weiter. — Goethe hat sich die Vaterstadt „gleichsam erst wieder erworben", da er ihr und seinen dortigen Freunden durch beinahe zwanzigjährige Abwesenheit fremd geworden war. — Unter dem „Gedanken" Goethes, der in Frankfurt Beifall findet, ist wohl einer der Gedanken zu verstehen, die er über dortige Kunst und Kunstpflege geäußert und später im ersten Heft „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden" niedergelegt hat. Nach dem Tagebuch ging der Brief erst am 13. Februar nach Frankfurt ab; unter demselben Datum ist eingetragen: „Museen Angelegenheit"; darauf bezieht sich vielleicht das in der Nachschrift erwähnte Schreiben von Franz Brentano.

11.

Ganz eigenhändig; deutsche Schrift.

Kaum hatten Sie Sich, verehrte Freundinn, zu meinem Leidgefühl entfernt: so kam der Brief, der Sie anmelden sollte gar freundlich an u. tröstete mich über Ihren Abschied aufs lieblichste. So muß man denn auch wohl den Verirrungen des Zufalls manches Gute verdancken.

Die Erscheinung Ihres Hr. Schwagers führte mich dann abermals in Ihre Nähe. Seine dringende Einladung mit nach Ems zu gehen setzte in Versuchung, die ich über-

wand und nach wie vor mich hier befinde, nicht allzu weit von Ihnen entfert.[1])

Freund Willemer brachte mir durch seine Gegenwart frohe und bedeutende Stunden, und ich fühlte weniger wie sehr mich die Lage drückt in die ich durch Carls Kranckheit versetzt bin. Dieser gute Mensch erholt sich nun wieder und ich will die vierzehn böse Tage gern verschmerzen, wenn ich Ihn wieder herumkrabeln sehe.

Mad. Bansa hat Wort gehalten und mir das Mädchen producirt, das allenfalls für Dorotheens jüngere Schwester gelten könnte. Gestalten die nicht aus der Luft gegriffen sind müssen sich doch wohl hie und da auf der Erde wieder finden. Die Umgebung des Mädchens ist auch schön und bedeutend. Mutter, Geschwister, Tante, Mühle u. Feldgüter, enge reinliche Wohnung, wohlgeordnete Landwirthschaft im beschränckten Hofe. Es macht zusammen ein so hübsches Ganze als man nicht leicht findet. Möchte ich Sie und die lieben Ihrigen dort mit einer frischen Milch bewirthen!

Nicht weiter! Damit das Blat[1]) noch abgehe.

Wb. d. 6. Jul. 1815. Herzlich verbunden Goethe

Adresse eigenhändig deutsche Schrift:

An Frau
von Brentano
geb. von Birckenstock
Gnaden
fr. Franckfurt
am Mayn

11. Goethe war 1815 bereits am 27. Mai nach Wiesbaden gekommen. — Der Brief, den er am folgenden Tage

[1]) sic.

nach dem Tagebuch an Frau Brentano schrieb, worin er wohl seine Ankunft meldete und zum Besuche aufforderte, ist nicht erhalten. Am 6. Juni war er in Wiesbaden mit Brentanos und Frl. Servière zusammen, erstere reisten am Abend wieder nach Frankfurt zurück. Am 15. Juni erhielt er eine nicht näher bezeichnete „Sendung" von Frau Brentano. Auch ein weiterer Brief vom 26. Juni an Frau Brentano fehlt. Am 1. Juli kamen Brentanos unerwartet nach Wiesbaden und speisten mit Goethe im „Adler"; der Brief, der den Besuch hatte ankündigen sollen, kam erst nach der Abfahrt der Gäste in Goethes Hände. — Der Schwager, dessen Besuchs das Tagebuch nicht gedenkt, war wohl Georg Brentano, der Stiefbruder und Associé von Franz; als ältester Sohn aus der zweiten Ehe Peter Anton Brentanos nannte er sich Brentano-La Roche. Eine nicht üble Charakteristik dieses lebenslustigen Bruders findet sich in dem berüchtigten Buche „Noch fünfzehn Jahre aus dem Leben eines Todten" S. 41. Auch er war Kunstsammler; in seinem Besitze befand sich die kostbare Sammlung der Miniaturen Jean Fouquets von Tour, deren vor kurzer Zeit erfolgter Verkauf an den Herzog von Aumale in Frankfurt schmerzliches Bedauern hervorrief. — Willemer kam am 3. Juli nach Wiesbaden und speiste mit Goethe im Kursaal. — Karl war Goethes Diener (S. B. I, 272), dem er auch, so gut oder so schlecht es ging, seine Briefe diktierte; vgl. seine eigenhändige Bemerkung am Schlusse eines von dem Diener geschriebenen Briefes an Sulpiz Boisserée vom 2. Juni 1815 (S. B. II, 62): „Sie sehen aus Vorstehendem, daß meine Kanzlei in die Kindheit zurückgekehrt ist". — Des von Frau Bansa vorgestellten Mädchens gedenkt Sulpiz Boisserée (I, 280): „Goethe erzählt (am 18. Sept. auf der Gerbermühle) von der schönen Müllerstochter in der Nonnenmühle bei Wiesbaden, mit der ihn Frau Pansa bekannt gemacht hat, als ein Gegenstück zu seiner Dorothea. Reinlichkeit, Wohlhabenheit, Schönheit, Derbheit. Sie spielt Klavier, die Brüder sind zugleich Fuhrleute, eine alte Mutter steht dem Haus vor. Eine alte Muhme ist der Apotheker aus Hermann und Dorothea und recht gut. Sie hat noch eine Zahl kleiner Geschwister". — Frau Sophie Bansa nach Br. „die mütterliche, kluge und theilnehmende Freundin der 18 Jahre alt nach Frankfurt gekommenen Antonie Brentano"; sie war am 3. Juli mit Goethe auf der Nonnenmühle,

d. h. auf der Klostermühle bei Klarenthal; vgl. auch Otto S. 75, woselbst nähere Angaben über das Dorothea gleichende Mädchen.

12.

Ganz eigenhändig; deutsche Schrift.

Unser kleiner Freund wird hoffentlich meine schönsten Grüße überbracht haben, ich muß ihm das beste Zeugniß geben. Er hat als ein ächt katholischer Christ, ohne sein Gewissen zu beschweeren [1]), mit einem rein protestantischen Heiden, sich recht traulich benommen. Seine Gegenwart ist mir deshalb aufregend, unterhaltend und belehrend geworden. Carl ist wieder auf den Beinen, aber schwach, indessen bin ich auch so schon glücklich einen provisorischen Aufwärter los zu seyn. Ich fange nun an Besuche u. Aufwartungen in der Gegend abzustatten, die alle schon entrichtet seyn sollten. Dann will der Arzt mir noch eine Anzahl Bäder zumuthen u. was wird mich nicht alles noch abhalten meine theuerste Freundinn zu begrüßen! Und wie werd ich mich anstellen um jener lockenden Einladung zu entgehen, welche, nebst vielem Erfreulichen, auch mancherley Bedrohliches in der Form zeigt. Dies alles müssen wir also in die Hände der waltenden Götter legen, wenn wir nicht besser thun für uns selbst zu handeln, da jene ohnehin genug zu thun haben.

Vierzehn Tage werden hinreichen diese Räthsel aufzuklären, da die großen Welträthsel eben soviel Knoten schürzen als lösen und uns unfreundlich an die Arglist der Penelope erinnern. Mögen Sie dagegen [2]) mit offner Neigung meinen aufrichtigen Gesinnungen begegnen. Mich überall empfehlend

Wiesb. d. 18 Juli 1815.

Goethe

[1]) sic.

[2]) Es folgt ein durchstrichenes „mein".

Adreſſe des Umſchlags eigenhändig, lateiniſche Schrift:

Frau
von Brentano
geb. Edle von Birckenſtock
Gnaden
franc. Francfurt

12. Der „kleine Freund", der Goethe in Wiesbaden beſucht hatte (das Tagebuch weiß nichts davon) und dem hier ein ſo ſchönes Zeugniß ausgeſtellt wird, war wohl Frau Brentanos erſtgeborener Sohn, der damals vierzehnjährige Georg. Die Einladung ſollte ihn wohl wieder auf das Gut der Familie Brentano nach Winkel oder in deren Frankfurter Haus führen. — Die „großen Welträthſel" erhoben ſich aus der politiſchen Lage nach dem Tage von Belle Alliance und nach der zweiten Einnahme von Paris durch die verbündeten Heere.

13.

Ganz eigenhändig; deutſche Schrift.

Meiner verehrten Freundinn zeige, die freundlichen Grüße danckbarlichſt erwiedernd eiligſt an, daß heute nach Biebrich, morgen nach Maynz fahre, ſodann bis Ende der Woche hier bleibe und Sonnabend in Franckfurt Sie zu finden hoffte[1]). Wegen Anweſenheit höchſter Perſonen bin ich hier meiner Stunden nicht Herr, doch wünſche nichts mehr als Sie auf Ihrer Durchreiſe nach Winckel zu ſehen und werde mich daher im Orte halten u. ſo loſe als möglich. Franckfurt hat überhaupt eine andre Phyſiognomie als vor einem Jahr u. nun verliert es gar den ſchönſten Zug. Leben Sie recht wohl. Möge die Reiſe und der Rheinaufenthalt recht geſegnet ſeyn.

Wsb. d. 6. Aug 1815. Wünſche des herzlich geeigneten G

[1]) sic.

Adreſſe des Umſchlags eigenhändig, lateiniſche Schrift:

An Frau
von Brentano
geb. Freyinn v. Birkenſtock
Gnaden
franc. Francfurt

13. Vom 21. bis zum 31. Juli war Goethe auf der Reiſe nach Idſtein, Limburg, Naſſau, von da mit dem Miniſter v. Stein nach Ems — unterwegs zwiſchen Naſſau und Ems trafen ſie Franz Brentano — und nach Köln. Am 2. Auguſt war Sulpiz Boiſſerée zu ihm nach Wiesbaden gekommen, um in ſeiner Geſellſchaft die nächſten Wochen zu verbringen. — Wie läſtig Goethe die Anweſenheit „höchſter Perſonen" (der herzoglich Naſſauiſche Hof, Großfürſtin Katharina von Rußland, Erzherzog Karl in Mainz) empfand, geht aus ſeiner Klage in einem Briefe an Sulpiz Boiſſerée (I, 258; vgl. auch Creiz. 46) hervor. — Unter der „andren Phyſiognomie" iſt wohl die veränderte politiſche Lage der Vaterſtadt zu verſtehen: die deutſche Bundes-Akte vom 8. Juni und die Wiener Kongreß-Akte vom 9. Juni 1815 hatten der Stadt die politiſche Selbſtändigkeit wiedergegeben; die Bürgerſchaft hatte die wiedergewonnene Freiheit mit überſchwänglichem Jubel begrüßt. Daß Goethe den neuen Verhältniſſen mehr wie ſkeptiſch, geradezu ablehnend gegenüberſtand, beweiſt ſein „großes Vorurtheil gegen den freiſtädtiſchen Staat" nnd ſeine Abneigung, über einzelne Frankfurter Angelegenheiten ſelbſt im vertrauten Kreiſe ſich auszuſprechen (S. B.).

14.

Ganz eigenhändig; deutſche Schrift.

Und ſo wäre ich denn abermals in Ihrer Wohnung geweſen, die, ohngeachtet der bilderreichen Wände, ſehr verwaiſt, ja verödet ausſieht. Die herrlichen Gemälde die mich lange feſthielten, errinnerten[1]) mich nur zu ſehr daß die Be-

[1]) sic.

sitzerinn fehlte, der ich, wie für so manche schöne Stunden, auch für diese gern herzlich gedanckt hätte. Dabey erfreute mich jedoch der Gedancke daß Sie, in diesen kostbaren Herbsttagen, an den Ufern des unteren Rheins, gewiß manches frohen Augenblicks genießen. Ich aber muß Landeinwärts, ohne Ihnen mündlich ausgedruckt zu haben wie sehr ich Ihnen verpflichtet bin. Dem Herrn Gemal[1]) empfehle mich danckbar. Bey Georg haben wir einen ungezogen lustigen Mittag zugebracht.

Frfurt
d. 15. Sept. 1815. Goethe

Adresse des Umschlags eigenhändig, lateinische Schrift:

An
Frau von Brentano
geb. Edle v. Birckenstock
Gnaden
nach
Winckel

14. Am 9. August war Goethe in Wiesbaden mit Brentanos zusammen und speiste wieder mit ihnen im „Adler"; am Abend fuhren Brentanos ab, wohl nach Winkel: sie haben Goethe seitdem nicht wiedergesehen. Samstag den 12. August war Goethe mit Sulpiz Boisserée nach Frankfurt gekommen; die „Oberpostamts-Zeitung" verkündete den Frankfurtern seine Ankunft mit den Worten: „Herr Geheimerath von Goethe, der Stolz und die Zierde der deutschen Litteratur und Kunst, kam vor einigen Tagen von Wiesbaden hierher." Die schönen Tage, die er bis zum 18. September hier verlebte, hat uns der Freund in seinen Aufzeichnungen einzeln geschildert (S. B. I, 268—281); Creiz. hat sie in herrlicher, poetisch mitempfindender Weise uns wieder vorgeführt: es waren die sonnigen Herbsttage auf der Gerbermühle, denen wir die schönsten Lieder des westöstlichen Divans verdanken. Am 18. September verließ Goethe mit Sulpiz Boisserée Frankfurt, um über Darmstadt nach Heidelberg zu fahren; er nahm an diesem Tage für immer

[1]) sic.

Abschied von seiner Vaterstadt. — Während seines Aufenthaltes in Frankfurt befand sich Frau Brentano mit ihrem Gatten auf dem Gute in Winkel, wohin auch der vorliegende Brief gerichtet ist. Der Brentanoschen Sammlung widmete Goethe mit Sulpiz Boisserée die Vormittage des 5. und 14. September. Die Bilder, die ihn am meisten anzogen, hat er zum 14. September im Tagebuch verzeichnet. Georg ist der obenerwähnte Schwager von Frau Brentano; bei ihm war Goethe am 14. September zum Mittageſſen und traf ihn auch am 15. September, dem Datum des Briefes. —

Hier möge der erste der wenigen Briefe von Frau Brentano an Goethe folgen, welcher sich noch aus dessen Nachlaß im Goethe- und Schiller-Archive zu Weimar vorfand:

Den 28ⁿ May 1816.

Ihren Herzens und Geistes Zuruf habe ich Verehrtester mit ausdrucksloser Rührung aufgenommen, es that mir Noth nach heitern Himmel! froher Bahn! Da mir die Stadt die Sie im grünen Bild mir senden in öder Wirklichkeit den langen Winter durch mehr Wasserfülle als Landesgröße dargebothen, und die verzögerte Erscheinung eines so holden Freundes die Frühlingsfreuden stört, und dem Gemüth unhold begegnet. Der schönen Wünsche reges Wollen drückt sich mir herzlich in Ihrer Gabe aus, und das ich Ihnen recht bald mündlich dafür danken könne, dort danken könne wo Sie mit eignen lieben Augen diese Wellen diese Flöße von Winkels Fenstern gerne begrüßen mögen, ist meines Herzens Drang, und würde süße Lust. Ohnehin wird Sie St. Rochus und die ihn warm verehrende Gemeinde des Versprechens den ihm geweihten Tempel durch Ihre Gegenwart der schönsten Einweihung zu würdigen nicht entlassen, und Himmel und Erde um eines solchen Zweckes willen zu bewegen will ich gewiß nicht unterlassen. Vergeben Sie Verehrter wenn ich hier der nöthigen Sendung des Rahmenmaaßes erinnere da mich die Binger mit ihren halben Rheingauer Tränbel Naturen darum bestürmen, da sie den Heiligen der allen irdischen Glanz verschmäht üppig damit zu umgeben gedenken.

Nicht übergehen will ich meine kleine Schadenfreude zu bekennen da mir Taunus Sänger Ihr heimathliches Bild gerade in der Stunde des Frauenvereins in Gegenwart

Rosettens übermachte, die mir auf wiederhohltes Bitten den Anblick dieses ihres Kindes stets vorenthalten hatte. Sie sezte es auf Rechnung der Bescheidenheit, und da es unbescheiden klänge das bessere nicht zu glauben so wollen wir es dabey bewenden lassen, doppelt gerne Ihrer Güte dankend was ich ohne derselben nie zu Gesicht bekommen hätte.

Mich hat der Zufall nach Soden verschlagen die Badekur für meine jüngern Kinder einzuleiten, und so den Juny hindurch abwechslend hier und in Frankfurt zu sein allwo mein Mann durch eine lustige Reise meines Schwagers nach Italien der Arbeit ernst ergeben ist; im July gedenke ich in so ferne es für den Menschen der des nächsten Augenblicks nicht Herr ist, nicht zu vermessen ist, auf Monathe hinaus zu denken, des heitern Himmels, der frohen Bahn am grünen Rheine mich zu freuen, darf ich dabey noch Ihren Nahmen nennen so ist das wünschenswertheste mir erfüllt. Als ich in Soden eintraf fand ich mich mit Taunus Sänger unter einem Dache, der an dem blühenden Teich im Thale Nachklang für die von ihm besungenen Höhen schöpft, und Ovid's Kunst der Nymphe des Quells in schmeichelnder Welle vertrauet. Wir sind bey kalten Wetter die einzigen Kurgäste, und um die Ungemächlichkeit dieses Zustands zu besänftigen hatte der Sänger in zierlicher Aufmerksamkeit Göthes Bild über Antonia's Schreibtisch geheftet an meinen heutigen Geburtstag herzlich von mir mit einen kindlichen Blumenkranz umgeben, und nicht nur wohlthuend mit den aeußern ungünstigen Umständen zu versöhnen, scheint es mir günstig zu lächeln, und Ihres baldigen Erscheinens freundlicher Vorbothe zu sein. Was sich den Winter hindurch zur Verwirklichung eines großen Traumes oder zur Verträumung der Wirklichkeit in der Gestalt des Bundestages der noch nicht recht tagen wollte vorbereitete wird Ihnen nicht fremd sein, auch ist was ich über dieses much ado about nothing zu sagen weiß zu unbedeutend um Ihnen zu genügen. Empfohlene Fremde wären viele hier doch wenige die sich selbst empfehlen. Ihr Köllner Reisegefährte war unser Edelstein, Paulinens logische Zierde, ich konnte seinen sprühenden Geistesfunken mich nur schüchtern nähern, sein Thurmbau hat ihn frühe uns entzogen ehe wir mehr als Bewundrung ihm gezollt, er geht den Sommer nach der Schweiz, hat es aber erst auf eine

Reise mit Ihnen abgesehen, so viel ich mich entsinne, nach Elberfeld.

Was ich für Sie Verehrtester tief herzlich empfinde lebt in mir ohne Zuthat eines Wortes, Ihres Wohlseyns gewiß zu sein, und Ihrer gütigen Zuneigung mich zu schmeicheln vermehrt meine Zufriedenheit nicht aber kann meine liebevolle Achtung steigern.

Antonia Brentano.

Der Tod der schönen Kaiserinn! Pauperum tabernas, regumque turres —

Das Tagebuch verzeichnet nach dem 15. September 1815 keinen brieflichen Verkehr zwischen Goethe und Frau Brentano. Deren vorstehender Brief, an ihrem 36. Geburtstage geschrieben, kam am 2. Juni 1816 in Weimar an, als Goethes Gattin ihrem Ende entgegen ging. Frau Brentano dankt zunächst für die Übersendung der bekannten Zeichnung, die Ansicht Frankfurts von der Gerbermühle aus darstellend; Frau Rosette Städel, Willemers älteste Tochter, hatte sie dem hochverehrten Gastfreund am 28. August 1815 auf der Mühle gewidmet. Außer den 5 damals überreichten Exemplaren hatte man ihm später noch 20 Abdrücke zugesendet. Diese Abdrücke sowohl wie die von ihm noch besonders bei Anton Radl, dem Lehrer Rosettens, bestellten Ansichten der Gerbermühle von Frankfurt aus und Frankfurts von der Mühle aus versandte Goethe dann mit dichterischen Widmungen versehen an seine Freunde; vgl. Creiz. 49, 81, 86 und die Nachbildung im Katalog der Goethe-Ausstellung des Hochstiftes 1895 Tafel XVIII. Das an Frau Brentano im Mai 1816 durch Gerning übermittelte, leicht kolorierte Blatt trägt in lateinischer Schrift die Verse:

Wasserfülle, Landesgroesse
Heitern Himmel, frohe Bahn!
Diese Wellen, diese Floesse
Landen auch in Winckel an!

W. d. 5. May 1816. Goethe

Die Weimarer Ausgabe der Werke (IV, 69) gibt „Heitren", Creiz. 86 „Heitrer" statt „Heitren" und „Flüsse" statt „Flöße". Schon das den Fluß hinabfahrende Floß auf dem Bilde er-

weist, daß Creizenachs Lesung irrig ist. Die Flöße lagen dem Dichter, als er auf der Gerbermühle wohnte, vor Augen, da sie am Abend dort anlegten, weil sie Nachts die Stadt nicht passieren durften (Br.). Das Blatt — es befindet sich noch heute im Goethe-Zimmer des Brentanoschen Hauses in Winkel — war nicht eine der Radlschen Zeichnungen, wie Creiz. meint, sondern die von Rosette Städel nach Radl radierte Ansicht, wie aus vorstehendem Briefe erhellt. — Über das von Goethe während seines Winkeler Aufenthaltes der St. Rochuskapelle bei Bingen „feyerlich" verheißene Altarbild, um dessen Rahmenmaß Frau Brentano bittet, vgl. die Bemerkung zu Brief 15. — „Tränbel-Naturen": nicht vorwärts kommende, an Unwesentlichem, an Kleinigkeiten klebende Naturen. — Der „Taunus-Sänger" ist der vielgewanderte Diplomat, Schriftsteller und Dichter Geheime Rath Johann Isaak von Gerning (1767—1837), der wenige Jahre vorher das Lehrgedicht „Die Heilquellen am Taunus" veröffentlicht hatte und der seit Jahren freundschaftliche Beziehungen zu Goethe unterhielt; vgl. Heyden, Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter S. 405. Goethe erwähnt sein Taunusgedicht und seine Sammlungen (jetzt meist im städtischen Historischen Museum) Werke XXVI, 286, 289. Gerning gehörte zu den Freunden, die sich an den „Kunstabenden" im Hause Brentano zur Betrachtung der Birkenstockschen Sammlung einfanden; zu den Theilnehmern dieser Abende gehörten u. a. der Schwager Georg, Maler Ludwig Grimm, Senator Niklas Vogt, Kunsthändler Prestel und Wendelstädt (Br.). — Rosette ist Frau Rosette Städel, über deren freundschaftliches Verhältniß zu Goethe Creiz. die nöthigen Mittheilungen gegeben hat. In Frau Brentanos Stammbuch schrieb sie die Verse aus dem „Buch des Sängers" des West-östlichen Divans: „Im Athemholen sind zweierlei Gnaden" ꝛc. und begleitete sie mit den Worten: „Was uns der Dichter aus dem Orient gehohlt, kann auch im Occident mancher Seele Trost geben. Möge die Unsre, liebe Tony, sich im Empfinden dieser Worte begegnen, wie sie sich in der Verehrung und Liebe zu dem begegnet, der sie uns aussprach." — Auf Rosettens Stammbuchblatt mag hier das von Marianne Willemer folgen — eines ihrer prächtigsten Gelegenheitsgedichte! Auf die Beziehung zu Goethe und Stein in der vierten Strophe braucht nicht besonders aufmerksam gemacht zu werden; zur Erklärung der fünften Strophe sei be-

merkt, daß Frau Brentano geäußert hatte, sie ginge lieber mit „gescheuten Männern“ als mit Frauen um (Br.):

Der Dichter darf zuerst sich nennen;
Doch jeder wünscht durch Ernst und Scherz,
Als wahrer Freund mit Mund und Herz,
Zu Lieb' und Treu sich zu bekennen.

Doch so wie er es Dir zu sagen
Ist freylich wenigen verliehn;
Und wenn die Herzen noch so glühn,
Was hilft es wenn die Lippen zagen.

Was ich für Dich so wahr empfinde,
Beschrieb ich Dir um's Leben gern;
Nur hindert mich mein Unglücksstern
Daß ich die rechten Worte finde.

Und obendrein sie einzuschalten
In solchem herrlichen Verein,
Auf diesem hohen Gothen Stein,
Hast Du mich werth genug gehalten.

Tief hab ich diese Huld empfunden
Denn Deiner Liebe sich zu freun
Darf man nicht Femininum seyn
Du selbst gestehst es unumwunden.

Und doch, wenn man's genau betrachtet
Nimst Du in dem Du wieder giebst,
Wenn Du die Frauen schon nicht liebst
Sie finden sich in Dir geachtet.

Ja gerne will ich mich bescheiden,
Wenn mir nicht jeder Trost gebricht;
Und liebst Du mich auch leider nicht
So hoff' ich magst Du mich doch leiden.

d. 1. März 1818. Marianne Willemer.

Ein schönes Urtheil Antoniens über die jugendliche Marianne findet sich in einem Briefe an Clemens Brentano bei Steig, Achim von Arnim und Clemens Brentano S. 74. — Der Frankfurter Frauenverein war zur Linderung der durch die Kriege hervorgerufenen Noth am 2. Februar 1814 zu-

sammengetreten; Frau Städel war Mitglied und später Vorsitzende des Vorstandes. Als der Verein das fünfzigjährige Jubilaeum seines Bestehens feierte, begrüßte er mit würdiger Zuschrift Frau Antonie Brentano, seine einzige überlebende Gründerin (Br.). — Georg Brentano-La Roche reiste damals mit seinem Freunde Ludwig Grimm, dem dritten der Brüder, nach Italien; in Basel erwarb er damals die oben erwähnten Miniaturen des Jean Fouquet (Br.). —

Mit Ovids Kunst, der ars amandi, hatte sich Gerning im Jahre 1816 in seiner Übersetzung von Ovids erotischen Gedichten befaßt. — Der deutsche Bundestag hatte bereits am 1. September 1815 eröffnet werden sollen; doch verzögerte sich das Zusammentreten dieser obersten deutschen Behörde bis zum 5. November 1816, obwohl die Gesandten der einzelnen Staaten schon seit Jahresfrist in Frankfurt weilten. — Der „Kölner Reisegefährte" ist der Staatsminister Freiherr von und zum Stein, „Pauline" die Freundin Paula Servière, mit der Goethe in der ersten Hälfte des Jahres 1816 mehrfach Briefe wechselte. — Die „schöne Kaiserin" ist die am 7. April 1816 verstorbene, auch von Goethe hochverehrte Gattin Kaiser Franz' I. von Oesterreich, Maria Luise Beatrix; ihr früher Tod erinnert die Schreiberin an das Horazische Wort (Carm. I, 4): „Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres." Diese Erinnerung an den Tod, ebenso wie die Worte „Hodie mihi, cras tibi" hingen eingerahmt in großen Buchstaben in einem Zimmer des Gutes Winkel, wohin sie aus dem Birkenstockschen Hause in Wien übergegangen waren (Br.). —

Von der Hand eines Schreibers; nur „der Ihrige" und die Unterschrift eigenhändig. Um das Blatt ein Trauerrand.

Wenn ich Ihnen, verehrte Freunde, das Absterben meiner lieben Mutter vermelde, so ist es schon hinreichend Ihnen den Zustand zu vergegenwärtigen in welchem wir uns befinden. Mein Vater sucht durch fortgesetzte Thätigkeit sich aufrecht zu erhalten und mich belebt der Gedanke in häußlichen und geselligen Verhältnissen ihm nützlich und angenehm zu seyn. Schenken sie uns fortgesetzt Ihre Theilnahme welche wohlthätiger seyn wird als je.

Weimar d. 10. Juny 1816.

der Ihrige
J. A. von Goethe.

Adreſſe des Umſchlags vom Schreiber:

An
Frau Brentano
Geborene Edle von Birkenſtock
Gnaden
nach
franc. Frankfurt a/M.

Ein gleichlautendes Schreiben, die „Trauer-Notification“ des Tagebuchs, richtete Auguſt v. Goethe an Rath Schloſſer (Freſe 112). — Wenige Tage vor dem Tode ſeiner Frau hatte Goethe durch Schloſſer das erſte Heft „Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden“ an Frau Brentano, Willemer und Ehrmann überreichen laſſen (Freſe 70). Es brachte im Abſchnitte Frankfurt die Beobachtungen über Kunſt und Kunſtpflege in ſeiner Vaterſtadt, die Frucht des erſten Aufenthaltes im Jahre 1814.

15.

Von der Hand eines Schreibers; nur die Unterſchrift eigenhändig.

Von Weimar kann ich nicht abgehen, verehrte Freundin, ohne Sie aus der Ferne zu begrüßen und zu melden daß ich mich von der Stelle bewege. Veranlaßt für diesmal nach Baden zu gehen, nähere ich mich dem Rhein, mich von Ihnen entfernend.

Die Hoffnung bleibt mir, daß es möglich ſeyn werde mit den Gewäſſern abwärts zu ziehen und bey Ihnen einzukehren. Nothwendig war es meine gegenwärtige Lage zu verändern. Freunde die mich forttreiben verſprechen das Beſte.

Gedenken Sie mein am 16n Auguſt. Das Bild des Heiligen iſt an die geiſtliche Behörde zu Bingen abgegangen mit dem Erſuchen, Ihnen von der Glücklichen Ankunft desſelben Nachricht zu ertheilen. Wir wollen dieſes Gemälde

für kein vollendetes Meisterwerk ausgeben, aber es hat eine gute Anlage und ist vor Auge[1]) und Geist faßlich und wird den unbefangenen Blick ansprechen. Zeit und Weihrauchtampf[1]) mögen dann auch das ihrige thun.

Mögen Sie mir ein Wort nach Heidelberg schreiben, es findet mich entweder bey den Gebrüder Boisserée oder wird mir nachgesendet.

Von Ihren freundlichen Gesinnungen hat mir auch Herr von Stein gemeldet und sie für die seinigen erklärt. Wie doppelt werth mir Neigung und Vorsorge geprüfter Freunde mir[1]) in diesem Augenblicke seyn müssen, fühlen Sie selbst und empfinden meine Dankbarkeit, die ich auszudrücken nicht wage.

Und hier will ich denn den Gegenstand jenes frommen Bildes einigermaßen beschreiben, da es mir nicht gelang Ihnen eine Skizze davon, wie ich wünschte zu übersenden:

Der heilige Rochus, in Pilgerkleidung, verläßt den schon von Dienern und Freunden völlig verlaßenen Palast. Zu seiner Rechten sitzt ein Kind auf der Stufe, sich am Geschenk des silbernen Geräths und Perlengeschmeides das ihm zu Theil geworden, erfreuend. Zu seiner Linken fleht ein zu spät gekommenes um eine Gabe. Der Heilige schüttet freundlich die letzten Goldstücke aus dem Beutel, ja man erwartet daß er den Beutel selbst hingebe. Unten zu seiner Rechten springt ein frohes Hündchen, ihn zu begleiten. Es kann hier nicht jener wundersam-hülfreiche Hund verstanden werden, der den Heiligen in späterer Zeit speißte, man will nur hier seine Sanftmuth und Wohlthätigkeit auch gegen Thiere andeuten, wodurch er in der Folgezeit auch wieder von solchen Geschöpfen nach Gottes Willen erquickt wurde.

---

[1]) sic.

Die gebirgige Gegend in die man über die Hofmauer hineinsieht, deutet auf die rauhen Pfade die er betreten wird, der Zug Vögel auf Wanderschaft überhaupt.

Womit der Wanderer sich und seinen Heiligen empfiehlt

Weimar d. 19 July 1816. Goethe.

Adresse des Umschlags vom Schreiber:

An
Frau von Brentano
Geb. Edle von Birkenstock
nach
franc. Frankfurt a/M.

15. Am Tage nach dem Datum dieses Briefes, am 20. Juli 1816, trat Goethe mit Hofrath Meyer die Reise an, die ihn wiederum nach dem Rhein und Main führen sollte; er beabsichtigte einer Einladung Cottas nach Baden zu entsprechen und auf der Hinreise Sulpiz Boisserée in Heidelberg zu besuchen. Die Reise wurde wenige Stunden nach der Abfahrt aus Weimar durch den Umsturz des Wagens unterbrochen und nicht wieder aufgenommen; vgl. S. B. II, 124 und Creiz. 90. — Die Nothwendigkeit, welche einen Wechsel des Aufenthaltes erheischt, ist die gedrückte Stimmung Goethes nach dem Tode seiner Frau. — Der 16. August ist der Tag des heiligen Rochus, dessen von Goethe gespendetes Bild für die Kapelle hier angesagt und beschrieben wird. Dem Entwurfe des Hofrathes Meyer lag eine Skizze Goethes zu Grunde; mit der Ausführung in Öl betraute er die Malerin Louise Seidler, welche ihre Arbeit am 30. Juni zur Zufriedenheit des Bestellers beendete; vgl. Goethes Bemerkung darüber in den „Tag- und Jahresheften" 1816 (Werke XXVII, 222), das Tagebuch von Februar bis Juli 1816 und Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler 154 ff. In einem Briefe an Sulpiz Boisserée (II, 119) scherzt Goethe, es sei „gar nicht übel, aber doch allenfalls noch von der Art, daß es Wunder thun kann". Noch im Juli und August 1816 arbeitete Goethe die herrliche Schilderung des St. Rochusfestes aus, an der er noch manche Wochen lang sorgfältig

feilte. Über die Ankunft und Aufnahme des Bildes am Rhein vgl. die nachfolgende Antwort der Frau Brentano. Dem 1817 erschienenen zweiten Hefte „Ueber Kunst und Alterthum" ꝛc. ist Schwertgeburths Stich des anspruchslosen Bildes vorgeheftet; ebendort S. 178 eine ausführlichere Erklärung des Bildes. — Die Kapelle wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1889 durch einen Blitzstrahl in Brand gesetzt; das Bild wurde noch glücklich gerettet, kam bis zur Vollendung des Neubaues in das Hôtel Rochusberg und befindet sich jetzt (Juli 1896) wieder in der am 17. August 1895 eingeweihten neuen Kapelle und zwar in einem Zimmer des ersten Stockwerkes des nordwestlichen Anbaues links vom Chore; es soll später, wenn die innere Ausstattung der Kapelle vollendet ist, wieder in dieser selbst seinen Platz finden. Eine gründliche Abwaschung hat die alten Farben wieder frisch erstehen lassen; das schöne Bild darf unter den mannigfaltigen Ausstattungsgegenständen der Kapelle den besten Kunstwerth in Anspruch nehmen. Zur Geschichte der Kapelle vgl. Bruder, Die Verehrung des heiligen Rochus zu Bingen am Rhein (Mainz 1881). — Der Minister Freiherr Karl vom und zum Stein, der im Hochsommer 1815 Goethe auf der Fahrt nach dem Niederrhein begleitet hatte, verbrachte den Winter bis Mitte April 1816 in Frankfurt. Er war mit der Familie Brentano sehr nahe befreundet, worüber unten noch Näheres.

Auf das Schreiben Goethes vom 19. Juli ist die nachfolgende Antwort der Frau Br. erhalten:

Winkel den 2n August 1816.

Zur Abfahrt nach Winkel mich rüstend erhielt ich Verehrtester das lang ersehnte Zeichen Ihres holden Gedenkens, beruhigende Tilgung mancher die Freunde beunruhigenden Sage, und, wenn auch nicht zuversichtlich den süßen Trost Sie bald am Main und Rhein zu sehen, doch aussichtöffnend daß der Blick der schönen, tiefen Sinn verkündenden Augen, in die man gerne schauet, noch diesen Sommer in der Gegend weilen wird wohin Ihr Geistesblick neuerlich erhellend sich gewendet. So wird sich in den stillen Winkel ruhig verhalten die dem Guten entgegen sehende Freundinn.

St. Rochus langte mit mir an einem Tag im Rheingau, er, an dem Fuße seiner Kapelle, ich in Winkel an, das sündfluthartige Regenwetter machte zur Fahrt anfangs

UNIV. OF MICH.

Egidius, Euſtachius, Achatius, Dionyſius, Margaretha, Katharina und Barbara, denen die deutſchen Katholiken ihr beſonderes Vertrauen ſchenken.

16.

Von der Hand eines Schreibers mit mehrfachen Verbeſſerungen Goethes; nur die Worte „auch aus der Ferne gegenwärtig", Unterſchrift und Datum in deutſcher Schrift eigenhändig.

Da mein Bürger-Schifflein (leider nicht reichlich beladen) den Anker lichtet, ſo iſt es ſehr liebenswürdig daß die Freundinnen mit dem Tüchlein winken, um den Scheidenden zu errinnen [1]) daß das Beſte zurückbleibe. Haben Sie Danck für Ihren Winck und nehmen meinen Gegengruß in beiliegenden Blättern, die Ihnen ganz allein verſtändlich ſeyn können.

Schon im Gedanken freue ich mich ein ſo koſtbares Bild, wie Sie mir anzeigen, in Ihrem Beſitz zu wiſſen. Schreiben Sie mir wie Sie es aufgeſtellt haben: denn ich weiß noch recht gut wie Ihre Bilder verſammelt und vertheilt ſind. Vielleicht findet ſich auch ein Kupfer desſelben.

Ihr Freund iſt meiſt auf Entbehrung eingerichtet, doch beſuchen ihn manchmal dergleichen Heilige, Götter und Abgötter, die denn auch nach Würden ihre Verehrung finden.

Den guten Grambs bedaure ich; und doch müſſen wir ihn glücklich preiſen, daß er ein unerfreuliches, ja leidendes Leben, durch die ſo zarten als hohen Kunſtfreuden, nicht nur erträglich, ſondern auch erquicklich machte.

Freundin Paula, meldete mir ihre Abreiſe nach Paris und erbot ſich Aufträge zu beſorgen; ich habe von dorther mancherley zu wünſchen, und will ſehen was ſie mir mitbringt, es wäre möglich daß ſie es ohne Auftrag gerathen

[1]) sic.

hätte. Ihr ächt deutsches Wesen mag sich dort nicht sonderlich behagen.

Oeffentliche Nachrichten von dem Befinden des Herrn Minister von Stein, beunruhigen uns; empfehlen Sie mich ihm dringend, er ist ein Stern den ich bey meinem Leben nicht möchte hinab gehen sehen. Sagen Sie mir auch etwas von seiner zweiten Tochter! das ist ein wundersames Kindesbild, das ich nicht loß werden kann. So verfolgen mich mitunter Gestalten und Wesen mit eigner Lieblichkeit und Kraft. Hätte man aber auch nicht die Sicherheit dieser unwillkührlichen Eindrücke, wie könnten uns unsere fernern Freunde immer gegenwärtig seyn.

Was übrigens Ihr Freund für ein unschuldiges, einsiedlerisches Leben führe, können Sie daraus ersehen, daß ihm keins von denen vielen, Tag täglich bey uns herumflatterden [1]) Blättern, Blättchen, Heften und Heftchen vor Augen kommt. Ungerechtigkeit und Unbilligkeit sind an der Tagesordnung; wie können Partheyen gegen einander irgend eine Rücksicht nehmen? wie soll man abgeschiedene Vorzüge würdigen, da es nur darum zu thun ist currente Unarten gelten zu machen. Wahrscheinlich ist es so in dem Falle worüber Sie Sich beschweren. An meiner Tagesordnung ist die Maxime: man muß sich selbst schonen wo nichts geschont wird, und wie Diogenes sein Faß in der allgemeinen Verwirrung hin und her wälzen. Das haben Sie denn freilich, verehrte Freundin, um ein Großes besser, am Sonnenende des herrlichen thätigen Frankfurts, wo das schlimme Wetter selbst nicht schlecht aussehen kan [1]), und wo Sie im Hause, wenn Sie im schönsten Familienkreise noch irgend eine Art Ungedult [1]) überfiele, Sie [1]) nur vor Ihren van Deyck

[1]) sic.

treten dürfen und von da, an allerley irdischen und himmlischen Bildern vorbey, bis zum berühmtesten aller Haasen zu wandern haben um völlig hergestellt zu seyn. Das alles will ich Ihnen nicht beneiden, sondern im Geiste Ihrem Glücke folgen.

Nun aber nehme ich für diesmal Abschied, und bitte mich, Ihrem Herrn Gemahl in Ihrem Creise und der Nachbarschaft aufs liebenswürdigste zu empfehlen.

Jena d. 16 Jan. 1818.

auch aus der Ferne gegenwärtig

Goethe

Adresse des Umschlags eigenhändig, lateinische Schrift, ohne Poststempel und Frankaturvermerk (also durch Boten).

Der
Frau von Brentano
geb. von Birckenstock
Gnaden
Winckel

16. Über das im Dezember 1817 erfolgte Ausscheiden Goethes aus dem Frankfurter Bürgerverbande habe ich im XIII. Bande des Goethe-Jahrbuchs S. 211 ff. nähere Auskunft nach den städtischen Akten gegeben. — Die mitgeschickten Blätter, die Frau Brentano „ganz allein verständlich sein können", sind das 1817 erschienene zweite Heft „Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden"; es enthielt den Aufsatz „Sanct-Rochus-Fest zu Bingen": die darin geschilderten Erlebnisse verdankte er der Gastfreundschaft der Familie Brentano in Winkel im Herbste 1814. — Über das von Frau Brentano neuerworbene Bild vgl. unten deren Antwort auf diesen Brief. — Advokat Dr. jur. Johann Georg Grambs, geb. am 3. März 1756, starb am 3. Dezember 1817. Er war einer der bedeutendsten Kunstkenner und Kunstsammler im damaligen Frankfurt; über seine Schätze äußert Goethe in der „Reise am Rhein, Main und Neckar" (Werke XXVI, 288): „Herr Dr. Grambs besitzt gleichfalls eine Sammlung, die alle

Erwartung übersteigt, an Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen. Die entschiedene Kunstkenntniß des Besitzers hilft dem Besuchenden zu schneller Aufklärung und gründlicher Einsicht. Dieser unermüdliche Kunstfreund, bis auf die neuesten Zeiten an lebenden Künstlern theilnehmend, beschäftigt und begünstigt mehrere sich entwickelnde Talente" . . .; vgl. auch „Tag- und Jahreshefte 1815" (Werke XXVII, 218). Grambs war im Vorstande des Zeichnungsinstitutes und nach Städels Tode einer der ersten Administratoren von dessen bekannter Stiftung; dieser hatte er seine bedeutende Sammlung kurz vor seinem Tode gegen eine Leibrente abgetreten. — Stein litt im Dezember 1817 in Frankfurt so schwer an Podagra, daß man für sein Leben fürchtete; vgl. Pertz V, 160. Zu der schönen Äußerung Goethes über Stein ist zu bemerken, daß Goethe diesen „Stern" um 9 Monate überlebte; er starb am 29. Juni 1831 in Cappenberg. — Steins zweite Tochter Therese war damals 15 Jahre alt; sie heirathete 1827 ihren Vetter Graf Louis Kielmannsegge. — Goethe lebte damals, von der Politik, von den Quängeleien Österreichs und Preußens gegen Sachsen-Weimar wegen dessen Haltung zum Wartburgfeste und von den sich an dieses anschließenden Preßerörterungen gründlich angewidert, in Jena, eifrigst mit der Reorganisation der dortigen Bibliothek beschäftigt. Aus dieser Stimmung floß der interessante Ausfall gegen das Parteigetriebe des Tages. — Der „van Deyck" ist das große, die Kreuzabnahme darstellende Ölgemälde, welches in Folge letztwilliger Anordnung des Ehepaars Brentano in den Frankfurter Dom kam und dort im Chore hängt; über die Geschichte des Bildes, das man heute nicht mehr Van Dyck, sondern seiner Schule zuschreibt, vgl. unten die Antwort von Frau Brentano. Der „berühmteste aller Haasen" ist eines der beiden in Kohlbachers Katalog der Brentanoschen Gemälde unter Nr. 80 und 81 verzeichneten Thierstücke des Jan Weenix.

Auf Goethes Brief vom 16. Januar 1818 hatte Frau Brentano eine Antwort niedergeschrieben; das Blatt, ein Bruchstück, befindet sich noch bei den Brentanoschen Briefen. Ob der Brief wirklich abging und derjenige ist, den das Tagebuch unter dem 18. März 1818 mit den Worten verzeichnet „Brief von Frau Brentano, Wein ankündigend. Van Dyck aus Carrara."? Wenn ich das Blatt hier folgen lasse, so bestimmt mich dazu einerseits der eigenartige Reiz

dieſes Briefes und andrerſeits ſein intereſſanter Inhalt, der den vorhergehenden ſchönen Brief Goethes beſſer erläutert als mein trockener Kommentar. Das Schreiben lautet:

Verehrter!

Nur einige Blicke in Ihre lezten holden Zeilen, und meine Seele labt ſich an den Bildern ſeeliger, mir ohnehin nur abweſender, nicht verblichener Vergangenheit, ſie hofft die ſchöne Begeiſterung die Sie im Rheingau ergriff als ſie in ſpäter Jahrszeit mit den Aſtern dort erſchienen, werde im Gefühl des Frühlings der lieben herrlich nun bald erwachenden Natur Sie wieder in jene Gegend bringen, die einem ſanften Hauche Gottes gleich, erhebend, und mit dem Leben verſöhnend ſtimmt. Und nicht allein des Mains und Rheins heimathliche Ufer winken dem fernen hoch verehrten Freund zu landen, auch in den ſchön bethürmten Lahnthal fordert man den Schuldner ein, das ſüße Verſprechen ſeiner holden Gegenwart zu zollen, und der Einladende iſt ja ſo einladend, daß man ihn ungerufen folgen möchte. Dieſer vortreffliche Lahnbewohner iſt wieder von ſeinen Gicht und Augenübel gänzlich hergeſtellt, Willmer hat ihn bey heutigen klaren Sonnenblick zum Mittagsquintett auf ſeiner Mühlbergerwarte bewogen, wo Herz und Mund des fernen Freundes Nahmen in die klaren Lüfte, daß er bis zu ihm erſchalle, und er ihm folge, rufen werden. Er lebe hoch!

Thereſe Stein reift mehr der lieblichen als üppigen Entwicklung entgegen in ſüßer Jugendfreundſchaft mit meinen Kindern ſehe ich ſie oft mit ſteigernder Freude. Aber über alles geht mir des Vaters Freudenzug im Mund und Augenwinkel wenn ihm Thereſe Abends Thée kredenzt, und kindlich unbefangen, jungfräulich verlegen im bunten Kreiſe ſich um den ſo herrlichen Vater leichtfüßig zu ſchaffen macht. Schade daß er wie alles Gute hier nicht lang verweilen, und ſchon bis Ende März zu den Landſtänden in Wisbaden, April nach Naſſau, und Ende Juny nach Kappenberg ſich zu verfügen gedenkt, wo wir ihn denn erſt wieder hier überwintern ſehen werden. Zierlich und gemüthlich zeichnete er in mein von ſeltner Freundeshand blumig bekränztes Stammbuch, und fügte noch Ihr — allzu ernſtes — Bild dazu, dem ich als Gegenbild des Gebers Züge

wünschte. Das wäre ein Steindruck im vollen Sinn des Worts.

Um Ihnen verehrter über unsern Vandyk mehr zu sagen als ich mir selbst zutraue daran richtig zu bemerken verschob ich meine Antwort, da Vogt für das Museum darüber einen Aufsatz machte, den ich, wenn er vorgetragen, erhalten sollte, aber, da alles Gute hier zehnfach Weile braucht noch nicht erhielt. Die Geschichte des Bildes ist, daß V. D. bey seiner Rückkunft aus Italien dieses Altarblatt für den Churfürst von Mainz mahlte, der ihm die Summe von 18, andre sagen 20, andre 30 000 fl. dafür versagte, V. D. ging zu den armen Franziskanern, bath sich eine Mittagssuppe aus und zahlte sie mehr als Churfürstlich mit diesen köstlichen Gemählde. Sie verkauften es in den Stürmen des Kriegs, das Kloster brannte ab, und durch Glück, und Ungeschicklichkeit der Besitzer kam es in unsre Hände. Kupferstich ist keins davon vorhanden. Eine nothdürftige Beschreibung des Gegenstandes selbst findet sich in Vogts historischen Testament, 1ter Band Seite 44 über die Kunstgeschichte selbst braucht Göthe keinen Aufschluß. Aufgestellt ist es noch nicht, und doch kann bey unsern sonst

Das „schön bethürmte Lahnthal", in welchem sich bei Nassau der Ahnensitz Steins mit dem neuerbauten Thurme befand. — Die „Mühlbergerwarte" Willemers ist der kleine Thurm im Weinberg am Hainerweg gegenüber dem Wassertempel, von dem aus Goethe mit Willemers am 18. Oktober 1814 die Illumination der Stadt Frankfurt gemeinschaftlich bewundert hatte; vgl. Creiz. 36 und Kriegk, Die Brüder Senckenberg S. 328 Anm. 1. — Über Therese Stein, das „wundersame Kindesbild", vgl. Goethes Brief 16. Die mit ihr befreundeten Töchter der Frau Brentano waren die 1802 geborene Maximiliane und die zwei Jahre jüngere Josefa. In das Stammbuch schrieb Stein am 11. Januar 1818 die beiden letzten Strophen von Schillers „Idealen" („Von all dem rauschenden Geleite, Wer harrte liebend bei mir aus?" ꝛc.) und fügte die Worte hinzu: „Viele mögen die Wahrheit des obenstehenden wie ich erfahren haben, aber nur wenigen ward das Glück wie mir, am Abend ihrer Tage noch das Wohlwollen einer so edlen Frau, wie Antonie von Brentano ist, erlangt zu haben". Mit dem zurückgehenden Stammbuche

übersandte er ihr ein Bild Goethes, „unseres hochverehrten Dichters". — Vogt ist der bekannte Dichter und Historiker Niklas Vogt, der 1836 als Frankfurter Senator starb und den sein dankbarer Schüler Fürst Metternich auf dem Johannisberge im Rheingau bestatten ließ.

17.

Ganz eigenhändig; deutsche Schrift; Umschlag fehlt.

Sie haben uns, verehrte Freundinn, auf das anmuthigste durch eine köstliche Sendung überrascht, sie giebt uns, in diesen, immer etwas bedencklichen Tagen, neue Hoffnung u. Zuversicht: denn wie sollten die Götter ungefällig genug seyn das Familienfest zu stören dessen Feyer die wohlgesinnteste Freundschaft statlichst[1]) vorbereitet. Nehmen Sie den aufrichtigsten Danck für so thätige Theilnahme, und verzeihen der Kürze dieses Briefes, den ich nicht verlängern will um unser frohes Anerkennen eiligst auszudrücken.

Möge die Beylage einiges Vergnügen gewähren u. mich Ihnen wäre es nur auf Augenblicke näher stellen. Den theuren Hausgenossen und Nachbarn die lebhaftesten Grüße

Jena d. 26 März 1818. treu verpflichtet Goethe

17. Das Familienfest in Goethes Hause, zu dem Frau Brentano eine „köstliche Sendung" gestiftet hatte, war die bevorstehende Geburt des ersten Enkelkindes, die am 9. April glücklich erfolgte. Die Sendung bestand, wie Brief 18 zeigt, wiederum aus „köstlichem Wein". — Die Beilage bestand wohl aus dem dritten Hefte des ersten Bandes von Kunst und Alterthum, worin Goethe die Aufsätze „Im Rheingau Herbsttage" und „Abendmahl des Leonard da Vinci zu May-

[1]) sic.

land" veröffentlicht hatte, oder nur aus den Aushängebogen des letzteren Aufsatzes. — Ein nach dem Tagebuche am 22. April 1818 an Frau Brentano abgesendeter Brief Goethes ist nicht erhalten; ebenso wenig der Brief von Frau Brentano, welchen Goethe am 13. Mai in Jena erhielt.

18.

Von der Hand eines Schreibers; „Mit tausend — Goethe" eigenhändig in deutscher Schrift.

Da mein Lebenswandel, verehrte Freundin, durch Zufälligkeiten schon so oft bestimmt worden, so hatte ich immer noch eine Art von Hoffnung Sie diesen Sommer zu sehen, die nun verschwindet, da meine Pässe wirklich für Carlsbad ausgefertiget sind.

Auch nicht ohne Veranlassung schreibe ich diesmal; denn vor allem muß ich melden, daß wir nicht so unklug mit dem köstlichen Wein verfahren als mein Dankbrief wohl sollte vermuthen laßen. Der Speisemeister von Cana würde uns höchlich getadelt haben, wenn wir so verschwenderisch damit umgegangen wären. Im Gegentheil ist das Fäßel erst dieser Tage angezapft und ein paar Flaschen mit Kennern auf Ihre Gesundheit ausgetrunken worden.

Ferner muß ich vermelden, daß Sie im ganz eigentlichen Sinne eine entschiedene Eroberung gemacht haben und zwar an unserem Fürsten, welcher mit Lebhaftigkeit Ihrer und Ihrer Kunstbesitzungen wiederholt gedenkt, worinn ich denn, wie Sie überzeugt sind, sehr gern einstimme und so manche gute Stunde mit diesem treflichen[1]) Herrn verlebe.

Hieraus entspringt nun wiederum ein Auftrag, zu dem ich noch vor meiner Abreise veranlaßt werde. Sie haben

[1]) sic.

nemlich Ihro Hoheit aufmerksam gemacht, auf den Nachlaß eines Handelsmannes, deßen Namen mir gerade nicht einfällt, ob ich den Mann gleich vor einigen Jahren unter seinen Kunstschätzen lebend angetroffen. Nun ist der Fürst nicht abgeneigt, verschiedenes, was er dort gesehen, anzuschaffen, allein weil auch Kupferstiche darunter sind, die man durch einen Manndatarius[1]) nicht wohl kaufen kann, indem alles auf den Abdruck ankommt, so wollte bei Ihnen anfragen, ob Sie uns nicht irgend einen einsichtigen und zuverlässigen Mann anzeigen könnten, durch den wir das Geschäft einleiten und führen möchten. Denn es entstehen gar mancherlei Fragen, welche vorläufig zu beantworten wären.

Ob man einen detaillirten Catalog der Kunstwerke zu erwarten hätte, auf welche Weise sie verkauft werden sollten, ob durch Auction oder sonst aus der Hand?

Ferner um welche Zeit der Verkauf vor sich gehen könnte, und was dergleichen mehr ist. Es ist Ihnen gewiß ein zuverläßiger Mann bekannt dem man einen solchen Auftrag gäbe, und welcher für die Gebühr das Geschäft besorgte. Geben Sie mir einige Nachricht hierüber nach Carlsbad, so trift[1]) mich der Brief daselbst bis Ende August, bringt mir sogleich erwünschte Nachricht von Ihrem Befinden, und beruhigt mich über ein Geschäft das mir einige Sorge macht.

Mit tausend Wünschen u. Grüßen!

Weimar
den 20sten Juli
1818.

anhänglichst
Goethe

---

[1]) sic.

Adreſſe eigenhändig, deutſche Schrift:

An
Frau von Brentano
geb. Edle v. Birckenſtock
Gnaden
franck. Franckfurt
am Mayn

18. Großherzog Karl Auguſt von Sachſen-Weimar kam am 14. Juni 1818 nach Frankfurt und blieb hier einige Tage. Goethe verließ Weimar am 19. Juli, verbrachte die nächſten Tage in Jena und reiſte am 23. Juli von da nach Karlsbad. — Die nachgelaſſene Sammlung eines Handelsmannes, die Goethe noch bei Lebzeiten des Beſitzers geſehen hatte und nach deren Verſteigerung er ſich jetzt erkundigt, kann nicht, wie Br. meint, die Städelſche ſein, denn dieſe kam nicht unter den Hammer und Goethe kann auch unmöglich den Namen Städel vergeſſen haben. Man könnte an die Sammlung „Serrand" denken, die Goethe mit Sulpiz Boiſſerée (I, 277) am Morgen des 15. September 1815 beſuchte (Tagebuch: „Bey dem Franzöſiſchen Gemälde Händler".) und deren einzelne bedeutende Werke ihm „das liebſte und lehrreichſte in Frankfurt" waren. Einen Bürger oder Einwohner mit Namen Serrand ſucht man aber vergebens in den offiziellen Liſten und Akten jener Zeit; Boiſſerée muß ſich im Namen geirrt haben. Es iſt hier offenbar die nachgelaſſene Sammlung des am 25. Mai 1818 verſtorbenen Handelsmannes Clemens Aloys Hohwieſner gemeint, welche Kirchner (Anſichten von Frankfurt a. M., 1818, I, 334) als eine der reichſten Frankfurter Privatſammlungen rühmt; ſie kam erſt in den beiden nächſten Jahren 1819 und 1820 zur Verſteigerung (vgl. Gwinner, Kunſt und Künſtler in Frankfurt a. M. S. 540), bei der ſowohl Karl Auguſt wie auch Goethe laut freundlicher Mittheilung des Herrn Geh. Hofrathes Dr. Ruland einzelne Stücke erſtanden. Goethe hatte dieſe Sammlung am 10. September 1815 beſucht.

19.

Von der Hand eines Schreibers; nur „treulichst J. W. v. Goethe“ eigenhändig in deutscher Schrift.

Diesen Sommer, verehrte Freundinn, hatte ich einige Hoffnung Sie wieder zu sehen und in Ihrer Nähe manches Gute und Erfreuliche zu genießen: denn unseres Großherzogs Königl. Hoheit hätten es wohl nicht ungnädig aufgenommen wenn ich am Rhein und Mayn aufgewartet und meine Freunde zu gleicher Zeit herzlich begrüßt hätte. Die Zeit aber ist mir unter mancherley kleinen, doch verwickelten Geschäften hingegangen, so daß ich erst jetzt die nach Karlsbad dringend angerathene Reise unternehmen kann.

Da nun in demselben Augenblick Hr. Hofrath Jagemann sich zu einer Wallfahrt nach dortiger Gegend bereitet, so verfehle nicht diesem geschickten Künstler meine besten Grüße mitzugeben, bittend und hoffend daß Sie ihn freundlich aufnehmen und den Anblick Ihrer Kunstschätze gönnen werden. Gedenken Sie meiner auch bey dieser Gelegenheit und bleiben meiner aufrichtigen Anhänglichkeit und treuen Freundschaft versichert.

Jena
d. 25n August
1819.

treulichst
J. W. v. Goethe

Adresse des Umschlags vom Schreiber:

An Frau
von Brentano
geborne Edle v. Birkenstein [1])
Gnaden

Durch Gefälligkeit
des Herrn Hofrath
Jagemann

nach
Frankfurt
a. M.

[1]) sic.

19. Über Goethes Sehnsucht nach dem Rhein und Main gerade im Sommer 1819 gibt ein Brief an Willemer und besonders sein höchst vertrauliches Schreiben an dessen Frau bei Creiz. 123 und 126 Aufschluß. — Hofrath Jagemann, der Überbringer des Briefes, ist der Maler Ferdinand J. (1780—1820), der Bruder der Schauspielerin.

20.

Ganz eigenhändig, deutsche Schrift; Umschlag fehlt.

Es ist eine Empfindung, verehrte Freundinn, so wunderbar als unerfreulich wenn wir uns an werthgeschätzte vielgeliebte Personen erinnern, mit denen wir so manche glückliche Geist und Gemüth fördernde Stunde verlebt haben u. fernerhin zu verleben hofften, uns nun aber nach und nach gewöhnen sollen auf ein Wiedersehn Verzicht zu thun mit dem wir uns solange schmeichelten. Man mag sich nicht gern entschließen[1]) dergleichen Gefühle auszudrucken und hierin liegt die Ursache meines langen Stillschweigens; ja ich darf wohl gestehen daß beykommendes Packet schon ein Vierteljahr geschlossen ist, ohne daß ich den Muth gehabt hätte diese wenigen Worte hinzuzufügen.

Nehmen Sie, verehrte, nachsichtige Freundinn, zum neuen Jahr diese Gabe geneigt auf; Sie haben an meinen früheren Arbeiten so schönen Antheil genommen, daß ich eine gleiche Gunst auch wohl für die späteren hoffen darf. Leben Sie glückich[1]) in dem schönen Franckfurt, von den theuern Ihrigen umgeben, gedencken Sie mein bey den reichen Schönheiten der Natur u. Kunst; lassen mich aber nicht ganz ohne Nachricht.

Meine werthen Landsleute haben sich vergangnes Jahr so höchst freundlich erwiesen daß ich über der Feyer des

[1]) sic.

Alters das Alter selbst vergaß. Wie denn auch jetzt noch die schöne goldene Gabe, den trübsten Wintertag aufheitert.

Möge Ihnen alles zum Besten gedeihen! Und Sie meiner in Liebe u. Neigung gedencken!

20. Dieser Brief, dessen unteres Ende mit Unterschrift und Datum abgeschnitten und wohl als Autograph verschenkt worden ist, wurde nach dem Tagebuch am 23. Januar 1820 aus Weimar abgeschickt. Goethe gedenkt der erhebenden Feier seines 70. Geburtstagsfestes am 28. August 1819 unter den Frankfurter Freunden. Die „schöne goldene Gabe" ist der goldene, mit eingelegten Smaragdblättern geschmückte Kranz, welcher beim Festmahle im „Weidenbusch" die Büste des Gefeierten schmückte; er wurde Goethe nach Weimar gesendet und ist noch heute im Urbinozimmer des dortigen Goethehauses zu sehen. — Die mit dem Briefe gesendete Gabe, die schon ein Vierteljahr früher hätte abgehen sollen, bestand nach dem Tagebuch aus „den Supplementbänden meiner Werke", d. h. wohl den 1818 und 1819 erschienenen Bänden 15—20 der Cottaischen Ausgabe. —

21.

Von der Hand eines Schreibers; nur „treulichst" und Unterschrift eigenhändig in deutscher Schrift.

Verzeihung, theuerste Freundin, und Geduld auf kurze Zeit! Ich habe Ihre Anfrage sogleich bestens beachtet und schon einigemal mit Herrn Dr. Bartholomäi conferirt, kann aber mit mir selbst nicht einig werden was ich rathen könnte, um die Sache auf einmal und für immer abzuthun.

Auch komme ich, wie ich jetzt wohl sehe, nicht zum Entschluß bis ich an Ort und Stelle gewesen bin, da der Fall, so einfach er scheint, doch sonderbar complicirt ist. Hat die Sache so lange geruht, so wird eine kurze Frist daran nichts verändern; bleiben Sie deswegen außer Sorgen bis ich das

Nähere melden kann. Empfehlen Sie mich Ihrem H. Gemahl und allen theuren Ihrigen zum allerschönsten.

Weimar
den 13 Apr.
1821.

treulichst
J. W. v. Goethe

Adresse des Umschlags vom Schreiber:

An Frau
von Brentano
Geb. Edle von Birckenstock
Gnaden
franc. nach
Frankfurt a/M.

Über dem Verschluß auf der Rückseite des Umschlags eigenhändig
J W v. G.

21. Herr Dr. F. F. Heitmüller in Weimar, der Herausgeber des mir noch nicht im Drucke vorliegenden Tagebuchs von 1821 theilt mir Folgendes über den Gegenstand dieses Schreibens mit:

„Der betreffende Eintrag am 13. April 1821 in Goethes Tagebuch lautet: „An Frau von Brentano nach Frankfurt a. M., wegen des Oßmannstedter Grabmals." Das „Oßmannstedter Grabmal" war die Wielandische Grabstätte, die sehr in Verfall gerathen war, und Dr. Bartholomäi der Schwiegersohn des damaligen Besitzers des Gutes Oßmannstedt. Goethe hatte der Frau S. Bethmann-Hollweg, die ihn am 24. Februar d. J. auf der Durchreise nach Berlin besucht hatte, versprochen, sie bei der Restauration der Gräber zu unterstützen, und schlug vor eine kleine Capelle darüber zu bauen, um sie vor weiterem Verfall zu schützen. Am 28. Februar sendet er ihr eine diesbezügliche Skizze nach Berlin. Wie aus dem Briefe an die Frau von Brentano vom 13. April hervorgeht, verzögerte sich die ganze Angelegenheit sehr."

Die Familie Brentano mußte an dem traurigen Zustande des Grabmals auf Wielands „Osmantinum" schmerzlichen Antheil nehmen, da dort ja die früh vergangene, von den Geschwistern zärtlich geliebte Schwester Sophie seit mehr denn zwanzig Jahren ruhte. Schon 1807 hatten ihr die An-